

Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN XV

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Informationsbestand

Stadtbibliothek Panlow	462
#263 Maur	2012

Berlin 2012

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, H.26/2012
Herausgegeben von Dr. Hans Maur, Berlin-Karow

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Im mittelalterlichen Karow Küster - die ersten Lehrer	Seite 7
- Das Schlesische Viertel Bebauung in den 20er Jahren	Seite 11
- Antifaschisten gegen Faschismus und Krieg In der Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation	Seite 20
- Ein Arbeiterjunge im sowjetischen Speziallager Erinnerungen an seine Haft in Sachsenhausen	Seite 24
- Er hatte Recht - nicht die Partei Vor 30 Jahren starb Robert Havemann	Seite 29
- Ernst Lau (1893-1978) Wissenschaftler von Format	Seite 34
- „Tante Lo“ Ein Hausaufsatz aus DDR-Zeiten	Seite 37
- Radio-Sender: Karow FM Internetsender mit Musik und Sportgeschehen	Seite 40
- Literarisches Treibgut Autor und Verleger: Frank Schroeder	Seite 42
- Künstlerisches Schaffen Malerin: Renee König	Seite 44
- Die Ärzte kämpften vergebens Karower Baby starb nach schwerer Mißhandlung	Seite 47
- Filmischer Streifzug entlang der Panke Keine „Stinkepanke“	Seite 50

Abbildungen: M. Maur, nd-Archiv, S. PIETL,
K. Spitz, B. Wähner

- Stadtteilbibliothek erneut gerettet Seite 52
- Erfolgreiche Protestbewegung
- Bürgerinitiative *Kontra AS Karow/Buch* Seite 58
- Für die Menschen im Nordosten
- Bürgerinitiative *Berlin Nord/Ost* Seite 62
- Gesund Leben an der Schiene
- Euro-Krise - Gefahr für die Demokratie? Seite 66
- Milliardenpoker und Bankenrettung mit Steuergelder
- Karower Notizen Seite 69
- Aus der Chronik von 1967
- Entstehung von „Neu“-Karow
- Boenkestraße unter Wasser
- Keinen B2-Anschluss
- Alte Dorfschmiede unter Denkmalschutz
- Pankgrafenbrücke freigegeben
- Straßenausbau-Beitragsgesetz gekippt
- Neubau der Sellheimbrücke
- 4. Familienfest der Bürgerstiftung
- Der Danewendplatz renaturiert
- Regenerative Energie
- Mieterverein Karow

Ein Wort zuvor

Seit 10 Jahren erscheinen die Hefte zur Geschichte Karows. Dieses hier ist das 26. in der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, so genannt nach den beiden Fließgewässern, die unseren Ortsteil westlich und östlich begrenzen.

Von Anfang an stand das Bestreben, eine breite Palette der Jahrhunderte umfassenden Vergangenheit Karows zu erfassen und dabei die Gegenwart nicht zu vergessen. Bei der Gegenwart ist manches aufgenommen worden, was in anderen derzeitigen Medien schon zu lesen stand. Ich meine, es gehört schon morgen zur unserer Karower Geschichte und verdient von daher, in der Schriftenreihe aufgenommen zu werden.

So fanden diesmal Aufnahme Betrachtungen zu den Küster-„Lehrern“ im Mittelalter, zum Aufbau des Schlesischen Viertels in den 20ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zu Aktivitäten von Antifaschisten gegen Hitlerdeutschland, zum sowjetischen Speziallager in Sachsenhausen, zu Karower Persönlichkeiten wie die Wissenschaftler Robert Havemann und Ernst Lau und natürlich zum gegenwärtigen breitgefächerten politischen, kulturellen, sportlichen und wirtschaftlichen Geschehen in unserem Ortsteil des Stadtbezirks Pankow.

Im mittelalterlichen Karow Küster als die ersten „Lehrer“

In den Heften 11/2006 und 14/2007 sind die „Schulmeister“ und die Pfarrer im alten Karow aufgezählt worden. Seit dem 17. Jahrhundert sind fast alle „Schulmeister“ bekannt, die Pastoren seit dem 15. Jahrhundert. Aber was wissen wir von den Küstern, nach dem heutigen Verständnis die Kirchendiener ? Sie waren die eigentlichen Vorläufer unserer „Schulmeister“: Küstenlehrer! Mit ihnen begann das Schulleben auch in Karow. Der Küster war von Beginn der Besiedlung mit dabei. Die Kirche war eines der ersten Bauten im zu errichtenden Dorf. Er war zunächst nur Meßner, stand aber dem Pfarrer hilfreich zur Seite, wie Martin Pfannschmidt in seiner Bucher/Karower Geschichte recherchierte, „der die nötige Handreichung bei der Messe leistete, für Reinigung, Geläut und Turmuhr sorgte. Da seit der Reformation nicht mehr täglich die Früh- und Abendmesse zu bedienen war, lag es nahe, dem Meßner, den hauptsächlich ein Handwerkerberuf dürftig ernährte, an etlichen Tagen für wenige Stunden die Jugend zur Christenlehre und zur notwendigen Unterweisung im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen nach Anleitung und unter Aufsicht des Pfarrers anzuvertrauen. Martin Luther hatte schon 1524 dazu aufgerufen, überall christliche Schulen einzurichten. Das junge Volk solle in Gottes Erkenntnis aufwachsen und Gottes Wort ausbreiten und andere lehren. Aus dem Küster und Handwerker, der, wo nicht ein anderer Raum zur Verfügung stand, in seinem Hause oder in der Kirche die Kinder um sich sammelte, ist allmählich ein „Schulmeister“ geworden, der nicht selten seine Vorbildung der väterlichen Erziehung oder dem Ortspfarrer verdankte.

Der Küster hatte kein eigenes Land, betrieb keine Landwirtschaft. Er wurde von der Dorfgemeinde mit den notwendigsten Nahrungsgütern versorgt. Es reichte zum Leben für sich selbst und seine Familie, zumal er als Handwerker einen Zuverdienst brauchte. Die Namen der in Karow wirkenden Küster-Lehrer sind uns leider nicht überliefert.

Karow hatte sein Küsterhäuslein schon beizeiten. Es stand links von der Dorfkirche, Dorfstraße Nr. 15.

In dem Landbuch von 1375, der ersten urkundlichen Erwähnung Karows, ist von einem Küster noch keine Rede, obwohl es die Kirche im Ort schon seit über 140/130 Jahre (um 1230/1240) zuvor gegeben haben soll. Wohl eine Pfarrei.

Erst im Jahre 1540 haben Visitatoren in ihrem Untersuchungsprotokoll niedergeschrieben, dass Karow einen eigenen Küster hatte, der von den Bauern und Kossäten des Dorfes mit Nahrungsmitteln versorgt wurde. Die Visitatoren sagten aus: „Küster 388 schfl korns, von jeder hufen 1 schfl, hat kein Küsterhaus, II brot jeder hufner“, bekam des weiteren Brot und Eier von jeder Hufe und je 2 Groschen vom Gotteshaus und vom Pfarrer.

Der erste namentlich bekannt gewordene Küstenlehrer für Buch-Karow war Barthelomäus Augustin, 1605 verstorben. Er war der „jüngste“, uns überlieferte Küstenlehrer. Von ihm stammen überlieferte Aufzeichnungen über die Einwohner von Karow im Jahre 1598. Er nannte eine Küsterei an der Dorfsstraße 15, links neben der Kirche.

Von ihm wissen wir ebenfalls, welche Unterstützung der Küster von der Dorfgemeinde erhielt, die sich aber seit den davor liegen-

Karow, ist ein filial der pfarre zu Bud.
Collatores die schragen, hat ein feld, 1 Pacem, hat eine Monstranz,
hat die schragen (als Patronin in Verwahrung); hat biß in LXX Communi-
canten, treat der opfer jerlich 36 gr, hat kein pfarrhaus, geboren aber zur
Pfarren IIII hufen, geben des Jars 3 W. XVI schfl. halb roden halb
hafern, hat hinter dem huffschlage Wisenwachs, davon hat der pfarrer jerlich
acht schilling gr; hat 38 hufen, gibt jede hufe dem Pfarrer I schfl, IIII gr.
das gotshaus vor I psd wachß jerlich. Küster 38 schfl korns, von jeder
hufen I schfl, hat kein kusterhaus, II brot jeder hufner, die Cothsessen eins
teils IIII eins teils V brott, II eier von jeder hufe, II gr. vom gotshaus,
II gr. vom pfarrer. Gotshaus hat landt, dorauff man II schfl korns sehen
magt, hat sonst kein jins.

den 60 Jahren nicht verändert hatte:
„Küster Hat 38 Schffl Rogken, von jeder Huffen Ein Schffl.
Zwei Brodt giebt jeder Hüffner.
Drei Cossäten abergeben Jeder 5 Brodt, Einer Acht Brodt
der Krüger Vier und die anderen Jeder drey Brodt.
Zwei Eyer von Jeder Huffen
2 Eyer von Jedem Cossäten
2 gl aus dem Gotteshause 2 gl. vom Pfarrern
Accidentia wie in Matre“. (S.63)

Küster.
Hat 38 Schffl Rogken, von jeder Huffen Ein Schffl.
Zwei Brodt giebt jeder Hüffner.
Drei Cossäten aber geben Jeder 5 Brodt. Einer Acht Brodt der
Krüger Vier und die andern Jeder drey Brodt.
Zwei Eyer von Jeder Huffen
2 Eyer von Jedem Cossäten
2 gl aus dem Gotteshause 2 gl vom Pfarrern
Accidentia wie in Matre

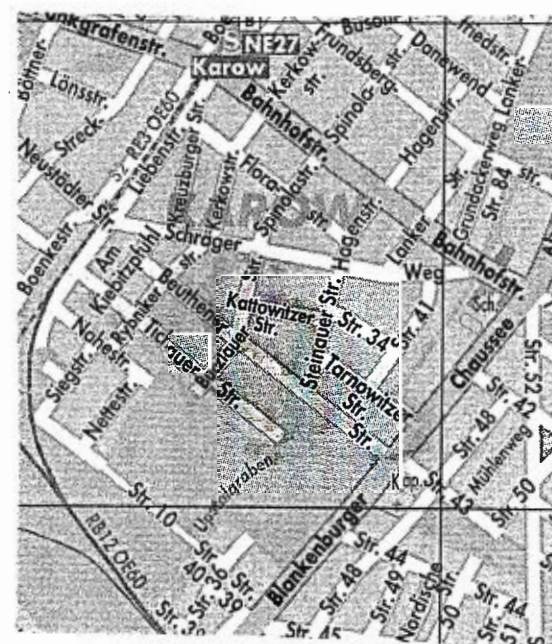
Der Schneider Matthäus Beedemann (1660 +) war der nächstfolgende Küster-Lehrer. Sein Nachfolger, Joachim Beerbaum, wiederum, ein Schneider, erlebte den Bau eines flachen Schulhauses an der Dorfstraße. 1686 musste das alte Küsterhaus dem Neubau neben der Kirche weichen. Doch der „Klassen“raum blieb nach wie vor so eng, dass nur die kleineren Kinder in Karow unterrichtet werden konnten, die Größeren noch immer nach Buch zur Schule gehen mussten. Joachim Beerbaum unterrichtete als erster „Schulmeister“. Der neue Lehrertyp war vom „Küsterlehrer“, vorwiegend mit Naturalien von der Gemeinde versorgt, zum „Schulmeister“ des Dorfes geworden, der von nun an von der Kirchengemeinde offiziell besoldet wurde. Von nun an von der Kirchengemeinde angestellt, übernahm der Lehrer nach wie vor das Küsteramt wie auch später das des Organisten nach dem Einbau der Orgel im Jahre 1856.

Literatur

- Martin Pfannschmidt: *Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow*. Berlin 1927.
- Die „Schulmeister“ und Direktoren im alten Karow. *Karower Persönlichkeiten – Lehrer und Pastoren*. H.11/2006.
- Die Pfarrer in der Dorfkirche in Karow. *Karower Geschichten VII*, H.14/2007.
- *Lernet Gottesfurcht!* *Karower Geschichten I*, H.5/2005.
- *Die Schulen in Alt-Karow*. *Karower Geschichten V*, H.10/2006.
- „Alte Dorfschule“ mit neuem Leben erweckt. *Karower Geschichten XII*, H.21/2010.

Das Schlesische Viertel Bebauung in den 20er Jahren

Wer kennt schon das Schlesische Viertel, wer weiß denn schon, wo es in Karow zu finden ist? Das Siedlungsgebiet liegt südlich der Florastraße/Schräger Weg und zwischen der heutigen Liebenstraße/Bahndamm und der Blankenburger Chaussee.



Zunächst war dieses Areal seit Beginn der zweiten Besiedlung um die Jahrhundertwende mit nummerierten Straßen versehen worden. So dann, in den Jahren von 1925 bis 1927 bekamen die Straßen ihre heutige Benennung. Dazu wurden die Namen von Städten ausgewählt, die nach 1922 auf Grund einer Volksabstimmung und eines Völkerbundgutachtens zu Polen gekommen waren, beziehungsweise deutsch in Nieder- und Oberschlesien verblieben waren, Im Schlesi-schen Viertel blieben alle Straßen Sandwege. Nur die von der Bahnhofstraße abgehenden Straßen – Kerkowstraße, Spinolastraße, Hagenstraße – hatten bis zur Florastraße Kopfsteinpflaster, das bis heute unter Denkmalschutz steht. Die Straßen im Schlesi-schen Viertel wurden erst Anfang der 70er Jahre mit Hilfe der anliegenden Bewohner in freiwilliger Arbeit beim Unterbau im Nationalen Auf-bauwerk (NAW) asphaltiert.

Nach dem Berliner Adressbuch von 1923 wurde im Schlesi-schen Viertel zu dieser Zeit eifrig gebaut. Baustelle an Baustelle reihte sich in den Straßen auf. Lediglich in den in den Straßen 23 (spätere Beuthener Str.), 24 (spätere Tichauer) und 27 (spätere Kreuzbur-ger) waren allerdings schon die ersten Häuser bezugsfertig, waren die ersten Grundstücksbesitzer eingezogen.

Das waren in der Straße 23 (Beuthener):

- Nr. 2 – K. Dürre, Werkmeister (Eigentümer);
- Nr. 5 – O. Zeitler (E);
- Nr. 7 – A. Lubahn (E), Pensionär.

In der Straße 24 (Tichauer):

- Nr. 12/13 – M. Wunderlich (E), Packer;
- Nr. 31 – P. Heinrich (E), Kassenbote;
O. Friedrich, Schlosser.

- Zwischen der Hagenstraße und der Spinolastraße war ein Sportplatz entstanden.

In der Straße 27 (Kreuzburger:
waren ebenfalls erst drei Neubauten fertiggestellt:

- A. Henele, Arbeiter (E);
- P. Patzig, Arbeiter /E);
- Betzer, Rentiers (E).

1925 bis 1927 erfolgte die Benennung der Straßen im Schlesi-schen Viertel. Begonnen wurde 1925 zunächst mit der Bunz-lauer Straße, ab Schräger Weg die Verlängerung der Spinola-straße nach Süden.

Bunzlau – Stadt in Niederschlesien; seit 1264 erstmals urkund-lich erwähnt, zum polnischen Fürstentum Glogau gehörend (im Verbund des Herzogtums Schlesien); Ende des 14. Jh. zum Königreich Böhmen kommend; im 15. Jh. Entwicklung von Tuchmacherei, Töpferei, Glashütte, Spinnerei und Weberei; im Ergebnis des Ersten Schlesi-schen Krieges 1742 von Preu-ßen annektiert; 1945 durch Beschluß der Alliierten Sieger-mächte zu Polen;
heute Boleslawiec - Zement- und Kupferindustrie.

1926 folgte die Benennung der Straße 23 in Beuthener Straße, der Straße 24 in Tichauer Straße, der Straße 27 in Kreuzbur-ger Straße, der Straße 30 in Kattowitzer Straße und der Stras-se 35 in Tarnowitzer Straße.

Schauen wir uns an, woher die neuen Straßennamen kamen: Beuthen – Stadt in Oberschlesien, im Vorfeld der Karpaten gelegen; ebenfalls mit einer wechselvollen Geschichte: im 11. Jh. als polnischer Besitztum des Herzogtums Schlesien ent-standen, 1254 Stadtneugründung; im 14. Jh. zum Königreich Böhmen; 1526 zum Kurfürstentum Brandenburg, danach 1617 zu Österreich; im Ergebnis des Ersten Schlesi-schen Krieges 1742 von Preußen annektiert; ab Mitte des 19. Jh. mit dem Kohlenbergbau zum Mittelpunkt des oberschlesi-schen Indus-triegebietes; durch Beschluß der Alliierten Siegermächte 1945 an Polen übertragen;
heute Bytom – mit Schwerindustrie und Bergbau.

Tichau – Stadt in Oberschlesien; 1467 als Straßendorf urkundlich erwähnt, zum Königreich Schlesien gehörend; im Ergebnis des Ersten Schlesischen Krieges 1742 von Preußen annektiert; im 18. Jh. Ziegelei und Brennerei, 19. Jh. Zellulose und Papierfabrikation; 1922 nach Volksabstimmung und Völkerbundgutachten zu Polen; 1939 von Deutschland zu Beginn des Zweiten Weltkrieges einverleibt; 1945 auf Beschluss der Alliierten Siegermächte wieder zu Polen; heute Tychy – Schwerindustrie.

Kattowitz – Stadt in Oberschlesien, um 1598 gegründet; in der ersten Hälfte des 19. Jh.s Ausbau von Bergbau und Hüttenwerken; 1865 aus der polnischen Gemeinde Bogucice ausgegliedert und dadurch zu Preußen gekommen; 1922 nach Volksabstimmung und Völkerbundgutachten zu Polen; 1939 bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Deutschland einverleibt; Seit 1945 auf Beschluss der Alliierten Siegermächte zu Polen; heute Katowice – Bergbau-, Hütten- und Werkzeugmaschinenbauzentrum.

Kreuzburg – Stadt in Niederschlesien: 1252 erstmals urkundlich erwähnt im polnischen Herzogtum Oppeln; im 14. Jh. als Teil des Herzogtums Schlesien zum Königreich Böhmen gehörend; im 17. Jh. Tuchmacher- und Leineweberhandwerk, mit Entwicklung zur industriellen Produktion; im Ergebnis des Ersten Schlesischen Krieges 1742 von Preußen annektiert; ab 1782 vorübergehend Eisenerzbergbau und Eisenindustrie; Geburtsort des Schriftstellers Gustav Freytag (1816-1895); durch Beschluss der Alliierten Siegermächte seit 1945 zu Polen; heute Kluczbork – Eisenbahnknotenpunkt.

Tarnowitz – Stadt in Oberschlesien; seit dem 12. Jh. erwähnt; erhielt 1526 Stadtrecht im polnischen Herzogtum Schlesien; später zum Königreich Böhmen gehörend; Zentrum des Blei- und Silberbergbaus bis ins 19. Jh.; im Ersten Schlesischen Krieg 1742 von Preußen annektiert; 1922 nach Volksabstimmung und Völkerbundgutachten zu Polen; zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 von Deutschland einverleibt; 1945 auf Beschluss der Alliierten Siegermächte zu Polen; heute Tarnowskie Gora – Industriezentrum.

1927 erfolgte schließlich Benennung der letzten drei Straßen im Schlesischen Viertel und zwar der Straße 12 in Neustädter Straße, der Straße 28 in Rybniker Straße und der beiden Straßen 31 und 40 in Steinauer Straße. Und woher kamen diese Städtenamen?

Neustadt – Stadt in Oberschlesien, am Rande der Sudeten; Burganlage (um 1279) der polnischen Herzöge von Oppeln, 1302 erstmals urkundlich erwähnt; im 14. Jh. zum Königreich Böhmen gehörend; ab dem 15. Jh. Weberhandwerk, später Tuchindustrie und Schuhmachergewerbe; kam im Ergebnis des Ersten Schlesischen Krieges 1742 von Österreich zu Preußen; durch Beschluss der Alliierten Siegermächte 1945 zu Polen; heute Prudnik – Baumwoll- und Schuhindustrie.

Rybnik – Stadt im oberschlesischen Bergbauggebiet; entstanden im 12. Jh. als slawischer Marktflecken; 1175 erstmals urkundlich erwähnt als zum polnischen Herzogtum Schlesien gehörend; im 14. Jh. zum Königreich Böhmen, 1742 nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1742 von Preußen annektiert; Ackerbürgerstadt bis um 1800, danach Kohlenbergbau; 1922 nach Volksabstimmung und Völkerbundgutachten zu Polen; 1939 mit Beginn des Zweiten Weltkrieges von Deutschland einverleibt; 1945 durch Beschluss der Alliierten Siegermächte erneut zu Polen; heute Rybnik – Bergbau.

Steinau – Stadt in Oberschlesien; 1202 Ersterwähnung, 1248 Stadtgründung im polnischen Herzogtum Schlesien; danach zum Königreich Böhmen gehörend, Tuchmacherzentrum; im Ergebnis des Ersten Schlesischen Krieges 1742 von Preußen annektiert; 1945 auf Beschluss der Alliierten Siegermächte zu Polen; heute Sciwawa – Tuchmacherzentrum.

Aus dem „Berliner Adreßbuch“ für das Jahr 1943 ist ersichtlich, dass in diesem Jahr noch nicht alle Grundstücke im Schlesischen Viertel bebaut waren. Die bereits fertiggestellten Häusern gehörten nachstehend den aufgeführten Besitzern (E), darunter wurden die Untermieter erfasst. Gehen wir also die einzelnen Straßen ab.

Deuthener Str.

- ← Friedrich-Karl-Str. →
- ← Am Niebippfuhl →
- Garten.
- ← Rybniker Str. →
- Baustelle.
- 2 E Dürr, R., Dreher.
- Baustellen.
- 5 E Reiller, D., Schmied.
- Rosenbaum, R., Rbhn.
- Bedienst.
- Baustelle.
- 7 E Anbahn, J., Material-
- verwalt.
- 8 E Haase, R., Elektrofahr.
- Ruffe, G., Schlosser.
- 9 Sommerhaus.
- ← Buzglauer Str. →
- Baustellen.
- Sportplatz.
- 16 E Dietrich, R., Bauingen
- (Nr. 17).
- 17 E Dietrich, R., Werkzeugm.
- Wähle, W., Postkassirr.
- Baustellen.
- ← Blantenburg
- Chaussee →
- 21 geh. z. Blantenburg
- Chaussee 22.
- 22, 23 E Böhme, W., Post-
- betr. Aßfist.
- Baustelle.
- 25 E Eitner, A., Postkassirr.
- Förg, L., Expedient.
- 26 Baustelle.
- 27 E Biegler, W., Rfm.
- Ulrich, W., Angestellte.
- 28 Baustelle.
- ← Steinauer Str. →
- 29 E Schwabe, W., Mechanik.
- 30 Baustelle.
- 31 E Korparzewski, W.,
- Werkzeugm.
- Neumann, A., Bw.
- Wildmann, G., Rentner.

- 32 E Korge, W., Mechanik.
- Korge, G., Mechanik.
- Moack, S., Schlosser.
- 33 E Schwimmer, A., Ingen.
- Raffelheber, S., Werkmitr.
- Rödlg, F., Revit.
- 34 E Gohring, S., Schlosser-
- mitr.
- Seß, F., Werkmitr.
- ← Buzglauer Str. →
- 34a E Biesemer, W.,
- Werkzeugm.
- Gragen, P., Schlosser.
- 35 E Steud, W., Haupt-
- Wachmitr. d. Sch.
- Blögert, W., Aßfist.
- 36 E Richter, S., Rfm.
- Bernhardt, W., Bankangest.
- 37 E Biehweger, R., Arbeit.
- Schydil, E., Lederarb.
- 38, 39 Baustellen.
- 40 E Reihner, W., Revit.
- 40a E Sack, E., Maurer.
- Glöbbe, M., Wm.
- ← Rybniker Str. →
- 41 E Schulz, W., Eigentüm.
- Muske, R., Kassenführ.
- Baustellen.
- ← Am Niebippfuhl →
- ← Friedrich-Karl-Str. →

Buzglauer Str.

- ← Gemarkung
- Blantenburg →
- Baustellen.
- ← Lichauer Str. →
- Baustellen.
- 4 E Marquardt, E., Postk.
- Finte, W., Nm. Angest.
- 5 Baustelle.
- ← Deuthener Str. →
- 6 E Böhner, S., Wm.
- E Frank, W., Dreher.
- Lange, W., Rfm.
- ← Rattowitzer Str. →

- 7 Baustelle.
- 8 E Mrogus, S., Pensionärin.
- Jung, F., Pfleger.
- 9 Baustelle.
- 10 E Lange, W., Monteur.
- ← Schräger Weg →
- Baustellen.
- 10 E Huber, G., Eigenlümerin
- (N88, Kopenhagener Str.
- Nr. 76).
- Heindel, R., Post. Betr.
- Wart.
- Kornow, W., Monteur.
- 18 E Gerde, O., Postkassirr.
- Laaser, E., Angestellte.
- 17 E Kraetge, W., Gumpf-
- hiberzucht.
- Kraetge, W., Elektromont.
- W., Kernform.
- Roswinski, W., Ardrtrin.
- 18 E Biesemer, A., Wm.
- Seidmann, J., Chemo-
- technil.
- Paple, R., Werkzeugm.
- ← Deuthener Str. →
- 19 Baustelle.
- 20 E Rapp, O., Schuh-
- macherei.
- 21 E Rudolph, S., Vertret.
- E Selsarth, P., Werkmitr.
- (SO16, Rungestr. 22-24).
- Schumann, J., Ingen.
- ← Lichauer Str. →
- 22 E Malwaid, S., Wm.
- ← Gemarkung
- Blantenburg →

Rattowitzer Str.

- ← Buzglauer Str. →
- 1 E Beder, O., Ob. Postkassirr. I.
- 2 Baustelle.
- 3 Sommerhaus.
- 4 E König, S., Mechanik.
- Simon, W., Berf. Angest.

- 5 E Bree, R., Maurerpol.
- Bree, R., Rfm.
- Wieniewski, R., Landarb.
- 6 E Küttner, P., Werkzeugm.
- 6a E Deumer, L., Portner.
- ← Steinauer Str. →
- 7 E Schulz, S., Buchhalterin.
- Buth, R., Werkzeugm.
- 8 E Biert, R., Maurer.
- Biert, S., Bankbeamt.
- 9 E Löpfer, R., Rfm.
- 10 E Benzin, S., Rfm. I.
- Genst, R., Werkzeugm.
- Baustellen.
- ← Buzglauer Str. →

Kreuzburger Str.

- ← Schräger Weg →
- 1 E Müller, W., Kalkulat.
- 2 E Eggert, O., Maler.
- Egert, R., Lader.
- 3 E Pietzsch, A., Schungs-
- inspekt.
- Blaser, W., Rbhn. Bedienst.
- 4 E Karbaum, W., Frau.
- 5 E Hoß, G., Werkmitr.
- Scholz, R., Wm.
- 6 E Hozmann, G., Haus-
- mitr.
- Schmidt, W., Kurschmer-
- mitr.
- 7 E Radtke, P., Postkassirr.
- Müße, R., Bernesch. Aßfist.
- 8 Baustelle.
- 9-10 E Loffier, S., Eigen-
- tüm (NO 18, Reibel-
- straße 12a).
- Gekner, P., Buchdrud.
- ← Florast. →
- 11 geh. z. Friedrich-Karl-
- Str. 18.
- 12 E Gentle, R., Hobler.
- Vorhauer, E., Lelegr.
- Wißtentin a. D.

- 13 E Bähig, R., Arbeit.
- Merbe, W., Monteur.
- 14 E Schwengber, F., Wm.
- E Schwengber, W., Rfm.
- 15 E Hartung, G.,
- Maßler T.
- 16 E Schulz, S., Schneiderf. D.
- Müße, R., Bernesch. Kat.
- 17 E Hennig, P., Kontroll.
- Schubert, A., Wm.
- 18 E Wehnte, S., Reg. Bau-
- inspekt.
- 19 E Hennigs, A., Lelegr.
- Inspekt. a. D.
- 20 Parzelle.
- 21 E Lamm, W., Angestellte.
- Kurt, R., Weber.
- ← Schräger Weg →

Neustädter Str.

- ← Viktoria-Luise-Str. →
- Rechte Seite.
- 2 geh. z. Viktoria-Luise-
- Str. 83.
- 4 Baustelle.
- 6 E Franke, E., Monteur.
- 8, 10 Parzellen.
- 12 geh. z. Johann-Georg-
- Str. 10.
- ← Johann-Georg-Str. →
- 14 Baustelle.
- 16 E unbekannt.
- Schulz, R., Eigentüm.
- 18 E Schlegel, S., Schneider.
- Magler, S., Berfch. Beamt.
- linke Seite.
- 1 existiert nicht.
- 3 E ungenannt.
- 5 E Ludwig, D., Wm.
- Reher, W., Rbherin.
- 7 geh. z. Nr. 5.
- 9 E Engler, O., Rentner.
- 11 geh. z. Johann-Georg-
- Str. 9a.

- ← Johann-Georg-Str. →
- 13 geh. z. Johann-Georg-
- Str. 78.
- 15 existiert nicht.
- 17 Parzelle.
- ← Böttnerstr. →

Rybniker Str.

- 1, 1a, 23 u. 24 geh. z.
- Blantenburg.
- ← Rahestr. →
- Parzellen.
- 1. 1a Baustellen.
- ← Gemarkung
- Blantenburg →
- 2 E Baefche, R., Zimmerm.
- ← Lichauer Str. →
- 3 E Fuhr, E., Frau.
- Juhr, W., Ob. Feuerwehrrn.
- Kabanus, P., Rfm.
- W., Arzt.
- 4 Sommerhaus.
- 5 E Rühl, S., Bangesch. T.
- Sommerhäuser.
- ← Deuthener Str. →
- 8 E Sanftenberg, A., Ob.
- Lelegr. Inspekt. I.
- Baustellen.
- ← Schräger Weg →
- 14 Sommerhäuschen.
- 15 Parzelle.
- ← Deuthener Str. →
- 16, 17 Sommerhäuser.
- 18 E Schram, A.,
- Zimmerm.
- 19 Baustelle.
- 20 E Jahnke, A., Werkmitr.
- a. D.
- ← Lichauer Str. →
- 21 existiert nicht.
- 2 E Linde, A., Wm.
- Krause, R., Schlosser.
- ← Gemarkung
- Blantenburg →
- Sommerhäuser.
- ← Rahestr. →

Steinauer Str.

- ← Gemarkung
Blankenburg →
- Baustelle.
← Eichauer Str. →
- Baustelle.
← Bentzenzer Str. →
- 1 E Schmalz, F., Rentner
← Larnowitzer Str. →
- 2 erst. nicht.
- 3 E Wädling, B., Eigentüm.
- 4 E Seifler, O., Buchdrud.
- 5 E Hufenbach, A., Steuer-
jchr.
Geishe, G., Reg. Bürodiät.
Wiemann, A., Ww.
- 6 E Müller, A., Fräser.
- 7 E Pollähne, S., Schlosser
← Straße 34 →
- 8 Baustelle.
- 9 E Dehüser, E., Ww.
- 10 E Lehten, D., Postkassier.
Christians, G., Näherin.
← Schräger Weg →
- 11 E Sied, E., Kraftw. Führ.
- 12 E Froehle, A., Ww.
- 13 E Roth, F., Ww.
- 14 E Müller, B., Zimmern.
Gutsche, A., Invalide.
15 geb. z. Rattowitzer Str. 7.
← Rattowitzer Str. →
- 16 E Fichert, O., Wlcaer.
Gerbert, W., Werkzeugen.
- 17 E Fischer, F., Ww.
Dannenbring, W.,
Autoschloss.
- Heinrich, S., Dreher.
Klung, W., Vertreter.
- 18 E Rosen, B., Fran.
Engelmann, E., Preß-
vergold.
Fischer, G., Arbeit.
Kammerer, R., Ww.
Walter, D., Maler.
- 19 E Schall, G., Ww.
- 20 E Göhndel, M., Tischler.

- 21 E Schülke, C., Dreher.
Andres, W., Mechanik.
← Bentzenzer Str. →
- Baustelle.
← Eichauer Str. →
- Baustelle.
← Gemarkung
Blankenburg →

Larnowitzer Str.

- ← Sternauer Str. →
- 1 E Kallisch, F., Architekt
(N 20, Soldiner Str. 99)
Liebenwalde, S., Israel,
Blindenfürsorg.
- 2 Sommerhaus.
- 3 E Nagel, O., Maschinist.
- 4 E Leidner, W., Ww.
K. Leidner, E., Kfm. T.
- 5 Baustelle.
- 6 E Schramm, S., Arbeit.
- 7 E Richter, F., Maurer.
- 8 E Biegler, F., Pol. Wacht-
mstr.
Löwen, A., Amtsrat.
- 9 E Zahn, R., Lagerarb.
- 10 E Gubat, J., Padet.
← Blankenburger
Chaussee →
- Baustellen.
- 13 E Stodowski, L., Mill-
abfuhr.
E Stodowski, R.,
Kraftw. Führ.
- 14 E Haverstein, R.,
Klempnermstr.
- Haase, S., graph. Hilfsarb.
- 15 E Cybula, S., Straßen-
vermög.
16 erst. nicht.
← Straße 41 →
- 17 geb. z. Straße 41 Nr. 1.
- 18 E Funt, W., Schlosser.
- 19 E Kreier, R., Pfleger.

- 20 E Klose, F., Pensionär.
Reinkober, W., Mieter.
Wendeler, R., Wertmstr.
Baustelle.
← Steinauer Str. →

Eichauer Str.

- ← Friedrich-Karl-Str. →
- Baustellen.
- 4 E Brennemann, A., Kassier.
- 5 E Wedel, A., Ww.
- 6 E Dreher, R., Maschinen-
bau.
- 7 E Spunhardt, W., Maurer.
- 7a Sommerhaus.
← Rybnitzer Str. →
- 8 E Lange, M., Arbeit.
- 9 E Birnbaum, R., Eigen-
tümern.
Birnbaum, A., Arbeit.
- W., Schlosser.
- 10 E Reichelt, F., Handels-
vert. T.
Reichelt, S., Beamt.
- 11 E Buchholz, P., Ww.
Buchholz, S., Mechanik.
Burde, A., WBG Angest.
- 12, 13 E Wunderlich, W.,
Rentner.
- Ronowski, A., Frau.
- 14, 15 Sommerhäuser.
← Banzlauer Str. →
- 16 E Robertstein, E., Lehr-
Lehrf.
- Maeder, G., Ingen.
- 17 E Rauber, R., Lebens-
mittel.
Heyer, F., Arbeit.
- 18-20 Baustellen.
- 21 E Raessler, F., Monteur.
Schicht, R., Wertmstr.
- 22 Baustelle.

- 23 E Brjczanski, Th.,
Pensionär.
- 24 E Mertmann, F., Tischler.
- 25 Sommerhaus.
- 26 E Roach, S., Näherin.
Böge, R., Bäcker.
Nager, E., Lathier.
← Steinauer Str. →
- Baustellen.
← Blankenburger
Chaussee →
- 27 Baustelle.
- 28 E Hofberg, E., Schneiderin.
- 29-30 Baustellen.
Sportplatz.
- 39 Baustelle.
← Banzlauer Str. →
- 40 E Heinrich, P., Angestellt.
Stein, R., Buchdrud.
Baustelle.

- 42 E Gofemdt, A., Ww.
Hoffmann, E., Kürschner-
mstr.
- 43 E Baumte, R., Postbeir.
Wiffel.
Milde, W., Banbeamt.
Reichenbach, S., Ww.
Baustellen.
- 46 E Matwald, E., Masch.
Schloss.
- 47 E Goerlich, B., Dreher.
Feller, A., Kfm. T.
← Rybnitzer Str. →
- Baustellen.
- 50 E Jahnke, E., Ww.
E Kaueratz, E., Eigen-
tümern.
Kaueratz, R., Kfm. Angest.
← Am Riebnitzfuhr
Baustellen.
← Friedrich-Karl-Str. →

In den 70ziger Jahren wurden die Sandstraßen im Schlesi-
schen Viertel für die Anwohner kostenlos asphaltiert. Sie
halfen im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes beim
Unterbau der Straßen.

In den Jahren nach der „Wende“ 1990 setzte ein erneuter
Bauboom ein. Die 70/60 Jahre zuvor großzügig angelegten
Grundstücke wurden geteilt, verkauft und weiter bebaut.

Antifaschisten gegen Faschismus und Krieg In der Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation

Vor siebzig Jahren schufen in Berlin Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein eine illegale Widerstandsorganisation mit über 500 Frauen und Männern, die ihr Leben einsetzten, um das Nazi-Regime zu stürzen und zur Beendigung des Krieges aufriefen. Zu ihnen gehörten auch Gerhard Danelius und Cäsar Horn, die in Berlin-Karow wirksam wurden. Beide kamen aus der Arbeiterbewegung.

Gerhard Danelius, am 2. April 1913 in Berlin-Wilmersdorf geboren, wurde 1927 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes und trat 1928 der KPD bei. Er entwickelte sich zu einem fähigen Redakteur der Zeitung „Die Rote Fahne“. Als solcher von den braunen Schergen gehasst, emigrierte er 1933 in die Niederlande und später nach Frankreich. Von dort aus beteiligte er sich an der Kampagne zur Befreiung Georgi Dimitroffs aus dem faschistischen Kerker. 1934 kehrte er nach Berlin zurück.

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Gerdhard Danelius als Jude zur Zwangsarbeit in der Fabrik Eltron in Berlin-Tempelhof verpflichtet. In der Fabrik fand er durch Gertrud Rosenmeyer Kontakt zu der illegalen Betriebszelle der KPD. Ende 1941 ging er, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, unter dem Namen Gerd Müller in die Illegalität. Irmgard Köller, die spätere Frau von Cäsar Horn, gewährte ihm Quartier in ihrer Weddingener Wohnung. Hier stieß er auf Cäsar Horn, der am 18. Mai 1914 in Berlin-Wedding geboren ward, eben-

falls aus dem Arbeitersport kommend und seit 1933 Mitglied der illegal wirkenden KPD. Horn war im September 1935 verhaftet und zu 1 ½ Jahr Gefängnis verurteilt worden. Nach seiner Haftzeit wurde er in der AEG in Hennigsdorf bei Berlin dienstverpflichtet. Hier fand er Anschluß an eine bestehende illegale Betriebszelle und von dort zu Karower Widerständler wie Gerhard Danelius, Hans Beyermann und Irmgard Köller. Sie trafen sich im Haus Kattowitzer Straße Nr.7 im Pankower Ortsteil Karow. Die Wohnung gehörte Ruth Sieg. Mit ihr hörten sie ausländische Nachrichten im Radio ab und organisierten Solidaritätsaktionen für Zwangsarbeiter. Im Sommer 1943 fanden die Widerständler durch Anton Saefkow Kontakt zu der von ihm und Franz Jacob geleiteten illegalen Organisation. Cäsar Horn, als Feldwebel an der Ostfront eingesetzt war, nutzte seine Verwundung, um ab Oktober 1943 in Berlin zu wirken. Er bekam von Anton Saefkow den Auftrag, für den militärischen Sektor der Organisation seine Kenntnisse als Soldat zu nutzen. Er unterwies eine Reihe von Mitstreitern in der Handhabung von Handfeuerwaffen und bemühte sich über eine Verbindung zu Berliner Kasernen neue Widerständler zu gewinnen.

Cäsar Horn traf sich in regelmäßigen Abständen mit Anton Saefkow und Franz Jacob in der Kattowitzer Straße zu Beratungen und zum Erarbeiten von Flugblättern, die als Feldpostbriefe in Berliner Kasernen verbreitet wurden. Im Soldatenbrief der Widerständler vom Dezember 1943, der in mehreren Stadtteilen Berlins kursierte, hieß es zum Schluss: „*Wir rufen Dich, deutscher Soldat! Heimat und Vaterland sind in Gefahr! Für Freiheit und Frieden! Für ein freies Deutschland! NKFD-Ausschuss Berlin.*“ Im Frühjahr 1944 wurden monatlich bis zu 500 Soldatenbriefe verfielfältigt und verbreitet.

Vom illegalen Treffpunkt in der Kattowitzer Straße Nr.7 aus, war

Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Betriebe!

Hier und Weiter treffen die Schläge des Krieges auch die Reichshauptstadt. Tag und Nacht, in den Betrieben und in den Wohnungen, sind Ihr den Luftangriffen fast robotrisch angelehrt. In den Betrieben wird die Arbeitszeit verlängert. Der 12. Sonntag wird eingeführt, der Sonntag erdulpig abgeduldet. Mit

keglichen Sondererstellungen soll das Material und die Unzufriedenheit unterdrückt werden. Die Geschäfte werden geschlossen bis abends 9 Uhr 30 offen zu halten, um leicht in den Betrieben festhalten zu können.

Und warum das Alles?

Um einen bereits eiskaltig verlorenen Krieg im Interesse seiner Anseher nach einige Monate weiterzuführen zu können. Die deutsche Kriegsmaschine bracht in allen Tagen. Die Risse, die durch die großen russischen Siege im Osten und durch die Wucht der Luftangriffe entstanden sind, sollen durch Eure Melarbeit wieder geflickt und gekittet werden. Niemand glaubt mehr, daß das genügt. Aber die Nazibossen, die die Befehle erteilen, setzen sich dadurch noch für kurze Zeit vor den Galgen, der sie erwartet. Die

Ungerechter aber streichen kalt Lohelnd den am Euren Köchen herausgeschundenen Überprofi ein.

Darum soll Ihr 12 Stunden arbeiten. Darum dürft Ihr bei Luftangriffen die Betriebe nicht verlassen. Darum müßt Ihr bis zu zehn Mal im Monat Wache schieben oder werdet zur „Heimatfront“ eingezogen.

Ihr aber halt von der Feindigkeit des sinnlosen Krieges wieder wie die Nazibossen den Galgen, nach wie die Unternehmern den Verlust Eurer wirtschaftlichen Existenz zu erwarten.

Wenn der Krieg zu Ende ist, ist auch die zehnmahl von Euch verfluchte Naziherrschaft mit all ihrem Terror und aller Unterdrückung zu Ende. Ihr Frauen braucht nicht mehr schuften zu gehen. Eure Männer und Kinder kehren zurück. Ihr seid wieder ein Teil der Familie und keine Arbeitsklaven mehr. Ihr Männer habt nicht mehr nötig, vor jedem Meister den Mund zu halten, oder vor jedem Spitzel und Werkpolizisten Euch in Acht zu nehmen, um nicht als Kanonenfutter an die Front zu kommen.

Es gebe keine Luftangriffe mehr. Die tägliche Angst und Sorge um Leben und Gesundheit der Familie hören endlich wieder auf. Die Nazis haben den Krieg begonnen. Mit Hitler und Goebbels schließt keiner in der Welt Frieden. Sie müssen verschwinden, wenn Euer Schicksal sich wieder zum Besseren wenden soll.

Ihr alle müßt helfen, daß sie schneller verschwinden, und nicht noch in letzter Stunde neues, grausiges Unheil anrichten können. Ihr Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen müßt dem ganzen deutschen Volk bezeugen, daß der gesunde Menschenverstand in Deutschland noch nicht gestorben ist.

Setzt Euch gegen die Weiterführung des Krieges zur Wehr! Verweigert die 12 stündige Arbeitszeit! Verlangt Euren freien Sonntag und den freien Sonnabendnachmittag! Fordert die Erhöhung der Lebensmittelrationen! Drückt Euch mit allen Mitteln vor der Verlängerung der Arbeitszeit und sabotiert jede Maßnahme, die höhere Arbeitsleistungen aus Euch herauspressen soll!

Schützt Euch gegen die Luftangriffe!

Verläßt die Betriebe wenn die Sirenen heulen! Sucht Eure Wohnungen und Familien auf, wenn die Angriffe vorüber sind. Laßt Betriebe brennen, aber rettet Eure Wohnungen!

Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins! Vor allem aber seid einig! Wenn Ihr geschlossen zusammensteht, seid Ihr auch heute eine Macht, vor der alle Eure Feinde zurückschrecken müssen. Sammelt Euch um die tapfersten und besten, klardenkenden und revolutionären Arbeiter Eures Betriebes ohne Unterschied der früheren Parteizugehörigkeit und betrachtet sie als Eure Obleute. Schafft Euch in Euren gewerkschaftlichen Kampfgruppen die Waffe, die Euerem Widerstand volle Sicherheit und klare Führung gibt.

Die Arbeiter beendeten den ersten Weltkrieg! Sie müssen auch den Schluß des zweiten erzwingen!

**Kommunistische Partei
Berlin**

Aufruf der Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe

es Cäsar Horn gelungen, den Sanitätsgefreiten Hans Beyermann und den Sanitätsfeldwebel Friedrich Oberdoerster für die illegale Arbeit zu gewinnen. Letzterer nutzte seine Dienststellung aus, um Horn „dienstuntauglich“ zu schreiben und half bei der Waffenbeschaffung. Gerhard Danelius sorgte als Kurier der Organisation, dass die Kontakte zu den illegalen Widerstandszellen nicht verloren gingen und nahm an den geheimen Treffen in der Karower Wohnung von Käthe Schulz teil, um das Wirken der Widerständler zu koordinieren.

Als Cäsar Horn an seinem Hochzeitstag am 19. Juli 1944 mit Irmgard Köller verhaftet wurde, brach Irmgard Horn sämtliche Kontakte zu Gerhard Danelius ab, um ihn nicht zu gefährden. Er überlebte den Krieg und wurde im Mai 1945 Bürgermeister von Berlin-Karow. Sein Kampfgefährte Cäsar Horn wurde am 19. März 1945 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

Dr. Günter Wehner

Literatur:

- *Berliner Arbeiterbewegung 1942-1945. Berlin 2009.*
- *Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Bd.5. Berlin 1984.*
- *Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung. Bd.2. Berlin 1987.*
- *Jüdisches Leben in Pankow. Berlin 1993.*
- *Karower Persönlichkeiten. Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933 bis 1945) Berlin 2004.*
- *Klaus Keim: Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bd.2/2.Aufl. Berlin 2009.*
- *Klaus Mammach: Widerstand 1939-1945. Berlin 1987.*
- *Gerhard Rossmann: Der Kampf der KPD um die Einheit aller Hitlergegner. Berlin 1963.*
- *Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Pankow-Renickendorf. Berlin 2009.*
- *Günter Wehner: Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bd.3/2.Aufl. Berlin 2010*

Ein Arbeiterjunge im sowjetischen Speziallager Erinnerungen an seine Haft in Sachsenhausen

Den berühmten Schauspieler Heinrich George lernte der Arbeiterjunge aus Berlin-Weißensee kennen, als er für die Theatergruppe des Speziallagers Sachsenhausen Requisiten baute. Der (sowjetische) Geheimdienst NKWD verdächtigte den Jungen Paul Müller (Name von der Redaktion geändert), ein Werwolf zu sein. Doch an diesem Vorwurf war nichts dran. 62 Jahre erzählte Paul Müller, wenn überhaupt, dann nur das Nötigste über seine Zeit im Speziallager. Doch nun will er reden – „bevor meine Todesanzeige im ND steht, muss ich das unbedingt tun“. Es werde so viel behauptet, über das Lager, was nicht der Wahrheit entspreche.

Bereits 1946 wurde in einer Baracke des Speziallagers ein Theater mit über 200 Plätzen eingebaut, erzählt Müller. Bevor im Jahr 1947 mit „Der Doge von Venedig“ die erste Aufführung über die Bühne ging, wurden Mitglieder des Ensembles nach Hause gefahren, um sich dafür Kostüme und Instrumente zu holen. Auch an ein Fußballspiel auf dem Appellplatz erinnert er sich. Die Mannschaft der Häftlinge habe dabei die Wachleute besiegt.

Das Holzkreuz als Anstoß

In der Redaktion (vom nd) anzurufen, entschloss sich Müller, als er im September (2009) in der Zeitung die Meldung von einem sieben Meter hohen Kreuz las, das nun in Sachsenhausen an die Toten des Speziallagers erinnere. Absichtsvoll trennt die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten die Er-

innerung an die Opfer des faschistischen Konzentrationslagers und an die Toten des Speziallagers am selben Ort. Das Holzkreuz ist jedoch über die Mauer hinweg zu sehen, drängt sich optisch hinein in die Kz-Gedenkstätte, auch wenn es außerhalb steht.

„Das Kreuz muß weg“, fordert deshalb Hans Rentmeister. „Es steht in dieser Form nicht als würdiger Grabstein, der jedem zusteht, sondern als politisches Symbol für jene Opfer des Zweiten Weltkrieges, die das Naziregime mehr oder weniger mitgetragen habe.“ Rentmeister arbeitete bis 2006 als Generalsekretär des Internationalen Sachsenhausen-Komitees. Unter den Häftlingen des Speziallagers befanden sich bekanntlich viele fanatische Faschisten. „KZ-Aufseher, Mörder und Peiniger“, erinnert Hans Rentmeister, dessen Vater als kommunistischer Widerstandskämpfer selbst im KZ Sachsenhausen gesessen hatte.

Paul Müller war in der Nazizeit kein Kommunist. Doch sein Vater sympathisierte mit der KPD und versteckte ein Bild Stalins, das er aus einer Zeitung ausgeschnitten hatte, im Salzfasschen in der Küche. Im November 1944 erhielt Paul die Aufforderung, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden. das lehnte er ab. Sein vier Jahre älterer Bruder war kurz vorher in den Ardennen gefallen.

Doch im Februar 1945 musste Müller mit nicht einmal 16 Jahren zu einem Panzerjagdkommando. Vor Friesack durch die eigene Handgranate verwundet, gelangte Müller in Gefangenschaft und machte nach seiner Zeit im Lazarett Bahnstrecken eingleisig. Die demontierten Schienen gingen als Reparationsleistungen in die Sowjetunion. Vom Bahndamm in Berlin-Karow aus sah er eines Tages sein Zuhause und machte sich

in einem unbeobachteten Moment aus dem Staub. Das ist sein einziges Vergehen.

Doch nicht deswegen verhaftete ihn am 6. August 1945 abends um halb zehn ein in Zivil gekleideter Offizier des sowjetischen Geheimdienstes NKWD. Bis heute weiß Paul Müller nicht, wie es dazu kam, dass man ihn und einige alte Schulkameraden für Werwölfe hielt. „Ich habe nichts ausgefressen.“

„Ein paar Ohrfeigen waren drin, aber sonst hat uns keiner etwas getan“, erinnert sich Müller an seine ersten Tage in einem Keller des NKWD. Nach sechs Wochen brachte man ihn in ein Lager auf dem Gelände der späteren Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit in Hohenschönhausen. Von dort startete am 8. oder 9. September 1945 der Fußmarsch nach Sachsenhausen.

Sein Bett erhielt der Junge in der Baracke 50. Diese Baracke war besser ausgestattet als andere, weil sie in einem Bereich stand, in den die Nazis Delegationen geführt hatten. Sie wollten Verhältnisse vortäuschen, die im KZ tatsächlich gar nicht herrschten.

Müllers Bataillonskommandeur wurde der ehemalige Wehrwirtschaftsführer in der Ukraine, sein Kompanieführer der zweite Sekretär der NSDAP-Kreisleitung Pankow. „Es gab Unschuldige wie mich im Lager, aber auch viele Täter“, sagt Müller. 80 Prozent waren von der Einstellung her Nazis, schätzt er mit Blick auf die Äußerungen, die er sich anhören musste. Da wurde untereinander geprahlt mit den Dienstgraden und den begangenen Verbrechen. Als ein sowjetischer Offizier von der Küche Müller und seinen Freunden zurief, sie könnten einen Nachschlag bekommen, habe der frühere Wehrwirtschaftsführer sie weggejagt mit der Bemerkung: „Ein deutscher Junge bettelt nicht beim Russen.“

600 Gramm Brot

Dabei hatte Paul Müller „immer“ Hunger, obwohl die Brotration vergleichsweise hoch lag. 600 Gramm Brot erhielt er täglich und Mittag einen Liter Graupen-, Erbsen- oder Kartoffelsuppe.

Vor seiner Verhaftung hatte er als Arbeiter nur 400 Gramm bekommen. Aber die Menschen draußen konnten ja zum Hamstern aufs Land oder vielleicht etwas auf dem Schwarzmarkt eintauschen. Das ging im Lager nicht. Der Schauspieler Heinrich George sei übrigens eine Ausnahme gewesen, berichtet Müller. Der habe vier Liter Suppe erhalten und sei dick gewesen wie eh und je.

In der Schuhmacherwerkstatt, die alte Wehrmachtsbestände zu Filzstiefeln für die sowjetischen Truppen umfunktionierte, bastelte Müller einmal heimlich einen Damenschuh, den er an eine der Frauen im Lager verschenken wollte. Das wurde entdeckt, doch statt einer Strafe erfolgte eine Beförderung in die Maßschuhabteilung. Müller hatte ungewollt seine Befähigung unter Beweis gestellt. Von Schlägen bekam er nie etwas mit. In drei Jahren erfuhr er von zwei Fällen, wo Brotdiebe drei Tage lang nur die halbe Portion Essen erhielten. „Eine andere Bestrafung gab es nicht.“

Im Herbst 1947 wurde die Ration gekürzt auf bloß noch 450 Gramm Brot – und was schlimmer war: Es handelte sich nun nicht mehr um Roggenmischbrot, sondern um weniger sättigendes Hafermehlbrot. Das habe natürlich vielen das Leben gekostet. Es gab ein „Hurra in den Baracken“, als die Verpflegung nach einigen Wochen wieder besser wurde. Die Häftlinge erhielten dann sogar zusätzlich abends noch einen halben Liter Mehlsuppe.

Einmal stahl Müller am hellichten Tag ein Brot. Ein Wachposten piff ihn zurück, verhängte jedoch keine Strafe und nahm ihm den Laib nicht einmal ab. Was die Verpflegung betrifft, sagte Müller:

„Gut ging es mir nicht. Es wäre gelogen, wenn ich das behaupten würde. Aber es ging uns drei Jahre lang besser als denen, die draußen war.“ Er fügt hinzu: „Aber wir waren nicht frei und wir wußten nicht, ob und wann wir jemals frei kommen. Das war das Schlimmste.“

1948 gab es plötzlich Marmelade, Zucker, Zigaretten und sogar Zeitungen. Die Häftlinge aus den ständigen Arbeitskommandos erhielten Anzüge. Paul Müller bekam extra Leder und durfte für sich Schuhe nach Maß anfertigen – für den Tag seiner Entlassung, wie ihm gesagt wurde. Er wollte es kaum glauben. Als Müller dann endlich vor der Tür der Wohnung seiner Eltern stand, klingelte er, obwohl er einen Schlüssel in der Tasche hatte. Er wollte seine Mutter nicht erschrecken. Die Familie hatte die ganze Zeit nichts über ihn in Erfahrung bringen können. Auch dem Vater, der inzwischen der SED beigetreten war, verriet niemand etwas.

Die Schuldfrage

Trotzdem hegt Paul Müller keinen Groll gegen die, die ihn einsperrten. Auf die Frage, wer die Verantwortung für seine drei verlorenen Jahre trägt, antwortet er klar und ohne Zögern: „Schuld ist Nazideutschland, das andere Staaten überfallen hat.“

Traurige Erinnerungen kommen dennoch hoch, an den Schulkameraden, der im Lager starb. Vor einigen Wochen brachte Müller einen Kranz für diesen Menschen nach Sachsenhausen. Doch nur ein einziges Mal weint der heute 80-jährige Paul Müller während seines Berichts – als er von den Knochen und der Asche aus der Zeit des KZ berichtet, die er im Lager bei Aufräumarbeiten sah. Jahrzehntlang sammelte Müller anschließend Bücher über die Ermordung der Juden, und was er las, das bestärkte ihn in der Wertung seines eigenen Schicksals.

Andreas Fritsche

(Andreas Fritsche: Ein Arbeiterjunge im sowjetischen Speziallager. neues deutschland, 28. Dezember 2009.)

Er hatte Recht – nicht die Partei **Vor 30 Jahren starb Robert Havemann**

Robert Havemann war kantig, unbändig optimistisch, unduldsam, risikobereit und lebensfroh, kritisch und aktiv links. Der hervorragende Chemiker war schon in Nazideutschland wissenschaftlich tätig, auch in der



Naturwissenschaftler und Philosoph

Giftgasforschung. Zugleich organisierte er eine Widerstandsgruppe, Europäische Union genannt. Er wurde verhaftet, zum Tode verurteilt, aber wegen kriegswichtigen Forschungen noch nicht hingerichtet. Aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden befreite ihn am 27. April 1945 die Sowjetarmee.

Havemann engagierte sich sogleich mit voller Kraft und Tatendrang für den Neuaufbau des materiell und geis-

tig zertrümmerten Deutschlands, wirkt u.a. verantwortlich am Westberliner Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Abermals eckt er politisch an. Im noch nicht durch eine Mauer getrennten Berlin wird er Mitglied der DDR-Volkskammer und kritisiert, dass die Wasserstoffbombe „dem alten Terrorbomber-Prinzip der USA-Luftwaffe im kalten Krieg wieder Geltung verschaffen“ soll. Das ist für die „freie Welt“ unhaltbar. Der Westberliner Senat entlässt ihn fristlos. Für den nunmehr offen als Kommunist auftretenden Havemann eine Chance, sich für den sozialistischen deutschen Staat einzusetzen. Auch hier übernimmt er Leitungsaufgaben an der Deutschen Akademie der Wissenschaften und an der Humboldt-Universität, konsequent mit dem gefährdeten Staat verbunden. So eng, dass er ohne Bedenken mit dem MfS zusammenarbeitet. Warum auch nicht – er ist zu jener Zeit noch stolz auf seine DDR.

Mit dem politischen Erdbeben des XX. KPdSU-Parteitag 1956 „brach das Bauwerk meines Glaubens zusammen“, bekennt Havemann. Er will nun wieder „den Wiederaufbau aus den Trümmern“. Der Naturwissenschaftler wendet sich nunmehr der Philosophie zu. Er will die Erneuerung des Sozialismus und setzt seine Hoffnungen nicht zuletzt in die Reformen des Neuen Ökonomischen Systems (NÖS), die unter Ulbricht zaghaft in Angriff genommen werden. An der Humboldt-Universität liest er 1963/64 zu „Naturwissenschaftlichen Aspekten philosophischer Probleme“ (die Skripte erscheinen im Westen in Buchform: „Dialektik ohne Dogma“). Havemann stellt den dogmatisierten Marxismus-Leninismus infrage. In dem Moment jedoch, wo er demokratische Freiheiten und das Ende von

Wahrheitsmonopolen einfordert, gerät er in den Augen der SED-Oberen zu einer Bedrohung.

„Die materielle und machtmäßige Sicherung der sozialistischen Revolution war die zentrale Frage in der Periode von 1917 bis 1950/55 ... Die sozialistische Revolution hat sich konsolidiert und stabilisiert ... Jetzt hat sie die Möglichkeit, mit all den Übeln fertig zu werden, die sich im Laufe der ersten Periode entwickelt haben. Sie hat den neuen Weg bereits eingeschlagen, den Weg des demokratischen Sozialismus“, ist Havemann überzeugt. Und missversteht den Inhalt der Reformversuche, die sich auf die Wirtschaft beschränken. Mit der politischen Macht möchte in der SED-Führung niemand spielen. Havemann wird nicht wieder für die Volkskammer aufgestellt, fliegt aus der Partei und verliert seine Professur.

Wie oft in ihrer Geschichte schießt sich die SED auf einen linken Intellektuellen ein, der mit dem Sozialismus ernst machen will. Im Dezember 1965 tagt ihr 11. ZK-Plenum, dessen „Kahlschlag“ in die Geschichte eingehen sollte. Die Wut der Parteioberen auf die Künstler, die die vermeintlichen neuen Freiheiten zur Verbesserung des Sozialismus „missbrauchten“, trifft auch Havemann. Dem bis zum 17. September tagenden ZK lag offenbar der Vorabdruck eines brisanten Beitrags aus seiner Feder für den Hamburger „Spiegel“ am folgenden Wochenende vor. In diesem setzt sich der kritische Geist vehement für die Wiedezulassung der KPD in der Bundesrepublik ein, die eine reformorientierte Partei sein müsste und für einen Ausgleich mit der SPD sowie einem Wandel in der SED Anstoß geben könnte. Die Schlüssel zur Überwindung des Stalinismus sind für ihn eine sich demokra-

tisch organisierende Partei und Demokratie. Er polemisiert gegen eine Struktur des Partei- und Staatsapparates, „wo Demokratie bestenfalls nur noch als Fassade existiert“.

Noch auf dem Plenum wird Havemann gemeinsam mit Stefan Heym und Wolfgang Biermann als Organisator eines deutschen „Petöfi“-Klubs gebrandmarkt, jenes Intellektuellen-Klubs, der 1956 in Ungarn für einen Neuanfang stand, der indes blutig endete.

Die SED will keinen intellektuellen Kopf, der eine neue Opposition begründet. Eine Woche nach dem Plenum setzt die Deutsche Akademie der Wissenschaften ihr Mitglied statutenwidrig vor die Tür, weil er „prinzipielle Veränderungen der Gesellschaftsordnung“ propagiert habe und „entscheidende politische Grundlagen der Staats- und Gesellschaftsordnung“ angreife.

Havemanns neue Hoffnung fokussiert sich auf den „Prager Frühling“ 1968, der jedoch gewaltsam beendet wird. Die Reaktionen der Macht auf Havemanns unbeugsames Streben, Veränderungen anzustoßen, sind ebenso kleinlich wie wirksam. Mit viel Aufwand organisiert das MfS einen dreijährigen Hausarrest für den bekanntesten Dissidenten der DDR. Einen politischen Prozess, wie noch in den 50er Jahren gegen kritische Intellektuelle, scheuend, müssen vermeintliche Devisenvergehen herhalten, um ihn zum Schweigen zu bringen. Doch selbst dies misslingt. Immer wieder findet Havemann Wege, sich zu Wort zu melden; auch wenn es für den Dissidenten ein Makel ist, dies über Organe des „Klassenfeindes“, via Westmedien, zu praktizieren und damit angreifbar zu bleiben.

Schließlich schwinden auch dem großen Optimisten die Hoff-

nung auf Veränderungen im eigenen Land. Sorge vor einem Nuklearkrieg treibt ihn nun zur Unterstützung einer blockübergreifenden Friedensbewegung. Kurz vor seinem Tode erscheint 1980 sein Vermächtnis: „Morgen. Die Industriegesellschaft am Scheideweg. Kritik und reale Utopie“. Natürlich rechnet er auch hierin mit dem staatsmonopolistischen Sozialismus ab, vor allem aber sucht er nach einem ökologisch und basisdemokratisch organisierten Kommunismus – in klarer Abgrenzung des unakzeptablen Kapitalismus. Havemann bleibt sich und der sozialistischen Idee treu.

Als einer der letzten Handlungen beschloss die Zentrale Parteikontrollkommission der SED Ende November 1989 die Rehabilitierung des am 9. April 1982 in Grünheide verstorbenen Robert Havemann – mit dem expliziten Hinweis – dass er im Recht war, nicht die Partei.

Stefan Bollinger

(Stefan Bollinger: Er hatte Recht – nicht die Partei
Vor 30 Jahren starb Robert Havemann – Wie sich
der Chemiker einen demokratischen Sozialismus
vorstellte. neues deutschland, 7./8. April 20112.

Zu Havemann siehe auch: Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Dt.
Bundestages. Schriftenreihe „Zwischen Panke und
Laake“, H.3/2004. Desw.; Karower Persönlichkeiten.
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).
Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, H.4/2004.)

Ernst Lau (1893-1978) Wissenschaftler von Format

Professor Dr. Ernst Lau aus der Busonistraße sollte ich doch mal in der Schriftenreihe würdigen. Er habe doch im Nazireich irgendwie an der „Atombombe“ mitgewirkt – munkelt man in Karow. Genauere Hinweise fand ich nicht. Prof. Lau selbst zu befragen, dazu war es zu spät. So bleibt es ein nicht zu belegbares Gerücht, das sich nicht beweisen lässt. Er wäre bei Ende des Zweiten Weltkrieges mit Sicherheit von der sowjetischen Siegermacht für deren Machtinteressen in „Gewahrsam“ genommen worden, um sein Wissen für den eigenen atomaren – Aufbau auszuschöpfen

Wer also war Prof. Dr. Ernst Lau?

Er wurde am 7. März 1893 in Brünn/Mähren geboren und wuchs als Sohn eines Fabrikdirektors recht begütert auf. Nach dem frühen Tod seines Vaters zog die Mutter mit ihren Kindern nach Berlin, wo Ernst zunächst die Volksschule, dann das Humboldt-Gymnasium besuchte. Mit dem Reifezeugnis in der Tasche studierte er an den Universitäten in Berlin und Tübingen Theologie, Philosophie und Physik.

Im Ersten Weltkrieg wurde er als Soldat für „Kaiser, Gott und Vaterland“ eingezogen. Nach einer ernsthaften Erkrankung von den Kriegsdiensten befreit, arbeitete er im Auftrag der Artillerie-Prüfungskommission in Gemeinschaft mit den deutschen Telephon-Werken an Problemen der drahtlosen Telegraphie. Von 1920 bis 1946 wirkte er an der Physikalisch-Technischen Reichs-

anstalt in Berlin. Wohnhaft war er zu dieser Zeit u.a. in der Bernauer Straße 4. 1925 konnte er an der Berliner Universität seine Dissertation zum Dr. Phil. erfolgreich verteidigen.

In Karow erwarb er in den zwanziger Jahren in der Busonistraße ein Grundstück. Er konnte 1929 sein neues Haus mit der Nummer 27 beziehen. 1943 wird er im Berliner Adreßbuch als „Oberregierungsrat“ erwähnt.



Grabstätte
auf dem
Friedhof I
in Karow

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellte er seine Kraft und sein Wissen in den Dienst der neuen antifaschistisch-demokratischen Ordnung. Ab 1948 leitete er das Optische Institut an der Akademie der Wissenschaften. Ab September 1948 hatte er die *venia legendi* für Psychologie und wurde am 21. September 1949 durch den Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone, Paul Wandel, zum Dozenten für Psychologie berufen. Ab 1951 stellte er seine Lehrtätigkeit wieder ein, weil er sich durch sein Hauptamt völlig ausgelastet fand. Im (Ost-)Berliner Telefonverzeichnis ist er ab der Ausgabe von 1955 als „Professor“ zu finden.

Am 17. Februar 1978 starb Ernst Lau nach einem arbeitsamen, schöpferischen Leben. Er fand auf dem Evangelischen Friedhof I in der Alt-Karow seine letzte Ruhestätte.

(Dr. Winfried Schultze von der Universitätsarchiv Berlin danke ich für die mir gegebenen Hinweise zu E. Lau.)

„Tante Lo“

Ein Hausaufsatz aus DDR-Zeiten

Was eine Schülerin im Jahre 1979 in einem Hausaufsatz über ihre Klassenlehrerin an der Ottomar-Geschke-Oberschule in einem Hausaufsatz schrieb. Gefunden in der Schulchronik von Frau Anna-Lotte Ende.

„Als ich mich vor die Aufgabe gestellt sah, ein literarisches Porträt über einen beliebigen Menschen zu schreiben, war mir alles klar. Sie! Und nur Sie! Wen denn sonst?“

Der Abgabetermin dieser Arbeit rückt immer näher, und ich habe noch nicht begonnen. Ganz offensichtlich hatte ich die Sache in ihrer Schwierigkeit unter- oder auch überschätzt. Es ist ein herrlicher Frühlingstag, die Sonne scheint und so machte ich mich denn arbeitswütig über SIE her.

Sie, das ist meine gute „Tante Lo“, die Leiterin des Flötenzirkels, der so viel Spaß bringt, das war meine strenge Klassenleiterin Frau Ende, meine Lehrerin für Deutsch und Musik.

Sie ist ungefähr einen Kopf kleiner als ich (und ich bin 1,68 m groß) und hat gescheiteltes, schulterlanges, grau meliertes Haar. Auf ihrer Nase sitzt eine große Brille, die sie gleich viel mehr nach Lehrer aussehen läßt, und ihr Gesicht zieren ein paar Lachfältchen.

Schreibt man über sie, muß man als erstes ihr Verhältnis zur Arbeit erwähnen. Mir ist nie Fleiß in solcher Reinkultur begegnet. Als sie beispielsweise ihren Garten mit einer neuen Wohnung übernahm, war dieser ein Dschungel, eine Wüste aus Gestrüpp und Gras. Betritt man ihn jetzt, erkennt man ihn nicht wieder. Eine große Rasenfläche, umsäumt von herrlichen Rabatten, in denen man kein Fitzelchen Unkraut findet, ist aus dem Dschungel geworden. Man denke aber nicht, „Tante Lo“ verbringt ihre gesamte Zeit im Garten. Sie ist auch ein fanatischer Handarbeiter. Dabei verfährt sie so: Ich knüpfe jetzt ein Kissen. Jeden Tag werde ich eine halbe Stunde daran arbeiten. Und sie hält diesen strengen Vorsatz ein. Ist das Kissen fertig, hat sie schon wieder etwas anderes, was auch unbedingt ausprobiert werden muß.

Meine Lehrerin liebt die klassische Musik. Sie geht oft in ein Konzert oder in die Oper. Auch uns Schülern versucht sie von der Schönheit der Musik von Bach und Beethoven zu überzeugen, was ihr teilweise auch gelungen ist. Unsere Versuche aber, ihr „unsere“, die moderne Musik schmackhaft zu machen, scheiterten an Argumenten wie: „Ist doch keine Musik, dieses Gegröhl! Und die Lautstärke! Tanzen wollt ihr? Hopsen könnt ihr auch zu Haus!...“

Ich glaube, sie hat gar nicht vor, sich mit der Musik ihrer Schüler auseinanderzusetzen, sie kann an ihr nichts finden, sucht uns vor ihr „zu bewahren“ und damit gut. Oder ist das von einer Frau, die dreißig Jahre lang Lehrer ist, zuviel verlangt?

„Tante Lo“ ist eine gute Lehrerin. Sie steht zu dem, was sie uns sagt. Es gibt keine Anweisung, die sie vom Direktor (der Schule) „übernommen“ hat. Frau Ende ist in solchen Dingen von A bis Z korrekt. Korrekt, das ist ihr Lieblingswort, ist die Fahne, unter

der sie segelt. Korrektheit geht ihr über alles, sie steht für sie ein und ist bereit, sie zu verteidigen und durchzusetzen, sei es vor uns Schülern oder vor dem Direktor. Sie ist noch nie ohne Fahrschein gefahren, ob sie überhaupt schon mal irgendwohin zu spät gekommen ist?

Diese Korrektheit versucht sie uns anzuerziehen, und sie hat Erfolg. In unserer Klasse gibt es fast keine Stunde, in der man macht, was man will und der Lehrer sich an der Tafel vergeblich abmüht. Am stillsten ist es natürlich in ihrer Stunde.

Ich glaube, ihr macht das Lehrer-Sein Spaß und sie hat etwas übrig für ihre Schüler. So hat sie es in vergangenen Klassen auch schon fertiggebracht zu sagen: „*Hier sind 100 Mark für unsere Klassenfahrt! Hab' ich für euch gespart!*“ Solch eine Leistung ist ihrer Willensstärke (siehe Knüpfkissen) und der Tatsache zu verdanken, daß sie ganz alleine lebt. „Tante Lo“ hat ein ausgefülltes Leben gelebt. Und wenn sie von ihrer Rente spricht, die sie in einem Jahr erhält, dann stets in diesem Ton: „*Und wenn ich dann erst Rentner bin, Kinder, dann geht's erst richtig los! Ich werde Reisen machen und mir die Welt ansehen, nicht immer nur zu Hause hocken!*“

Hausaufsatz von Gabriele Sch..., am 27.6.1979

(Quelle: Karower Schulchronik von A.-L. Ende.)

Radiosender: Karow FM Internetsender mit Musik und Sportnachrichten

Karow hat jetzt einen eigenen Radiosender: Karow FM. Gründer des Internetradiosenders ist Steffen Pahl. Der 36-jährige Karower arbeitet eigentlich als Webdesigner.

„Eines Tages hatte ich eine spontane Idee. In unserer Region ist eine Menge los. Wir haben etliche Sportvereine. Es gibt regionale Feste. Rockkonzerte finden statt. Darüber müsste man in einem Online-Radio sender berichten und manches auch live übertragen.“, sagt Steffen Pahl. Sofort begann er, ein Konzept zu entwickeln und es umzusetzen.

Am 5. Oktober (2011) ging Pahl mit Karow FM auf Sendung – online, versteht sich. Bislang hat er schon um 50 000 Klicks. Steffen bietet derzeit vier Sendungen an. Er gestaltet täglich ein Frühstücksradio. **Freitags** gibt es außerdem eine Sendung mit House- und Dance-Musik. Sonnabends und Sonntags kann man auf Karow FM eine Kuschel-Rock-Nacht hören und sonntags können Interessierte außerdem mehr zu den Wochenendspielen der Sportvereine zum Beispiel des SV Karow 96 und der Karower Dachse erfahren. Bei diesem Programm soll es natürlich nicht bleiben. Dem Radiogründer schwebt ein Vollzeitprogramm mit Mittagssendung, Nachmittagsprogramm und Abendshow vor. Doch das kann er als Programmkoordinator mit seinem Techniker nicht mehr alleine stemmen. Darum hat Steffen Pahl mit dem Kinder- und Jugendzentrum K14 Kontakt aufgenommen. Mit dem will er in diesem Jahr eng zusammenarbeiten. „Im K14 gibt es ein Tonstudio, in dem Sendungen und Musikaufnahmen produziert werden können“, so Pahl.

Dort können sich junge Leute als Radiomacher ausprobieren. Außerdem gibt es im K14 einen großen Saal. Aus dem könnten Karower Konzerte übertragen werden. Des weiteren plant Pahl, mit Karower und Bucher Schulen enger zu kooperieren. Die Schulen könnten über Karow FM ihr eigenes Jugendradio gestalten. Künftig soll es noch eine Erweiterung des Angebots um das Medium Film geben. „Das wird Karow-TV heißen. Hier sollen unter anderem Konzerte oder Fußballspiele aus dem Ortsteil übertragen werden“, erklärt der Radiomacher. Eine entsprechende TV-Schaltfläche gibt es bereits aus der Radio-Homepage.



Steffen mit der Mädchenband

Ganz nebenbei unterstützt Karow FM auch eine Band aus dem Ortsteil. Diese nennt sich „Simply Free“. Sieben Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren haben sich zu dieser Band zusammengesetzt. „Sie covern aktuelle Songs, arbeiten aber auch schon an

eigenen Songs, die sie jetzt aufnehmen wollen“, berichtet Steffen Pahl. Über Karow FM will er diese Mädchenband, die in Karow bereits erste erfolgreiche Auftritte hatte, auch über den Ortsteil Karow hinaus bekannt machen.

Karow FM kann man auf www.karow-fm.com empfangen.

Bernd Wähler

(BW: Karower Welle. Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 11. Januar 2012.)

Literarisches Treibgut

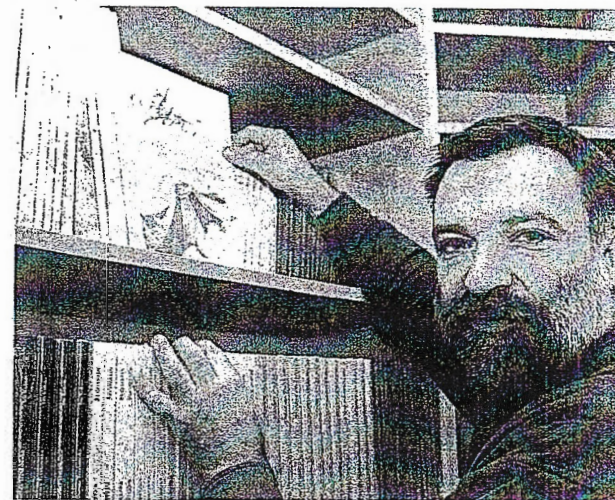
Autor und Verleger: Frank Schroeder

Mit „Tod im Weinkeller“ hat er sich bei Krimi-Fans inzwischen einen Namen gemacht: der Karower Frank Schroeder.

Doch der Mann mit der senoren Stimme ist äußerst vielseitig. Von Hause aus ist er Rundfunkjournalist. Er moderierte zum Beispiel Sendungen beim ORB und produziert Feature für den RBB. Außerdem schrieb er Reisereportagen und Bücher. Vor fünf Jahren gründete er den Treibgut Verlag und ist nun auch Verleger. Hinzu kommt, dass er mit seinen Krimigeschichten „Tod im Weinkeller“ durch die gesamte Republik tourt. „Im vergangenen Jahr hatte ich bundesweit 50 Lesungen“, sagt Frank Schroeder. „Inzwischen ist schon die dritte Auflage erschienen.“ ...

Auf die Idee, Wein-Krimis zu schreiben, brachte ihn ein Freund. „Der hat eine Weinagentur. In der veranstaltet er immer Verkos-

tungen. Die dauern ihre Zeit. Als Gastgeber muss man da viel Unterhaltung bieten. Er fragte mich, ob ich nicht was schreiben und bei Weinverkostungen vortragen könnte.“ Der Karower kam auf die Weinkrimis, die alle etwas im Stil an Edgar Allan Poe erinnern. Die ersten Weinlesungen kamen überraschend gut an. Das sprach sich bei den Winzern herum. So wird der Karower inzwischen sogar in große Weingebiete zu Lesungen eingeladen.



Sein Verlag bringt jährlich zwölf Bücher heraus

Nicht nur mit seinen Veranstaltungen ist Frank Schroeder inzwischen sehr gefragt, auch in seinem Ein-Mann-Verlag hat er allerhand zu tun. Immerhin zwölf Bücher bringt er Jahr für Jahr heraus. „Ich verlege nur, was mir persönlich gefällt“, erklärt er. Die Bandbreite reicht von Krimis über Romane bis zu Gedichtbänden und Kinderbüchern. Außerdem produziert er Ortschroniken von kleineren und größeren Ortschaften. Die Herausgabe von über 100 Chroniken hat er

in den vergangenen Jahren bereits unterstützt.

Aus Unzufriedenheit wurde der 51-Jährige vor fünf Jahren Verleger. Er hatte das Buch „Die Eisumschlungene – Spurensuche in Island“ geschrieben. „Der Verlag, der das Buch herausbringen wollte, machte ein Layout, das mir nicht gefiel. Da entschloss ich mich, das Buch selbst zu produzieren und gründete meinen eigenen Verlag“, erklärt Frank Schroeder. Den Namen Treibgut wählte er, weil er sich nicht auf eine bestimmte Richtung festlegen lassen wollte. Alles, was bei ihm angespült wird und hängen bleibt, wird veröffentlicht. Dazu zählen zum Beispiel auch Gedichte der Karower Lehrerin Elke Kaminsky. Ihren Gedichtband „Zwischen Wintern“ gab Frank Schroeder ebenso heraus wie „Robert, die Maus im Fernsehturm“, ein Buch vom Blankenburger Sascha Guzy.

Bernd Wähler

(BW: Literarisches Treibgut.
Berliner Woche, Ausgabe Wiebensee, 8. Februar 2012.)

Künstlerisches Schaffen

Malerin: Renee König

Ihr Atelier ist zurzeit lichtdurchflutet. Das ist die richtige Atmosphäre, in der die Werke von Renee König gedeihen. Draußen ist es eisigkalt, Schnee liegt. Dieser reflektiert den Sonnenschein. So wirkt das Atelier im Obergeschoss des Hauses in einer Karower Nebenstraße noch heller. „Bei Ta-

geslicht malt es sich am besten“, sagt Renee König. Mit einem breiten Pinsel zieht sie die Konturen eines Bildes nach. Sie arbeitet gerade an einer Serie. Im Frühjahr wird sie in einem Kunst-Cafe eine neue Ausstellung präsentieren. Dann wird sie Berlin-Bilder zeigen. Eines der Gemälde, das fast fertig ist, zeigt eine Straßenszene am U-Bahnhof Französische Straße, ein anderes Motiv ist eine Skyline bei Nacht. Natürlich arbeitet sie auch an Berliner Kaffeehaus-Szenen.



Die
Künstlerin
in ihrem
Karower
Atelier

Man merkt den Bildern an, dass die Malerin genau hinsieht. Sie lässt sich vom Gesehenen inspirieren und bringt dann ihre Sicht auf die Wirklichkeit auf die Leinwand. So ähnlich ging sie auch bei ihren Baum-Gemälden vor, die zurzeit im Kirchlichen Begegnungszentrum (KBZ) in der Achillesstraße 53 zu sehen sind. „Für mich sind Bäume teil des Lebens. Sie spenden Schatten, liefern Früchte, sind Rohstoff, haben Charakter, sind Überlebenskünstler –

und irgendwie sind sie wie wir“, sagt Renee König. Immer wieder stieß sie in den vergangenen Jahren auf Bäume, die einen besonderen Charakter haben, erklärt sie. Mal waren es grazile Bäume, mal Baumriesen mit ausladenden Kronen. Diese fotografierte sie dann. Die Fotos sind Grundlage für ihre Bilder. Es entstanden zahlreiche „starke Bäume“ in den unterschiedlichen Maltechniken. Eine Auswahl ist bis in den Frühling (2012) im KBZ zu besichtigen.

Dass sie irgendwann Malerin wird, wusste Renee König schon früh. *„Ich malte schon in der Schule sehr gern. Wenn der Unterricht mal zu langweilig wurde, porträtierte ich die Lehrer“*, erinnert sie sich. Sie ließ sich dann zur Kunstlehrerin ausbilden, arbeitete als Pädagogin. Nach der Geburt ihrer Tochter und wegen ihres Berufs kam sie aber 20 Jahre lang nicht zum Malen. Vor vier, fünf Jahren wagte sie sich dann wieder an die Staffelei. *„Ich malte erst einmal neben meiner beruflichen Tätigkeit“*, sagt die Künstlerin. 200 Bilder entstanden. *„Ich bekam viel Zuspruch“*, sagt sie. Inzwischen ist sie hauptberuflich Malerin.

Eines ihrer Bilder hat Renee König der Karower Kirchengemeinde übrigens als Leihgabe überlassen. Sie ließ sich vom „Abendmahl“ in der Kirche in Alt-Karow inspirieren. *„Ich habe das Thema vorsichtig modernisiert“*, berichtet sie. Das Bild hängt nun über dem Altar vom Kirchlichen Begegnungszentrum. Dort finden im Winter die Gottesdienste statt. ...

Bernd Wähler

(BW: Starke Bäume. Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 22. Februar 2012.)

Die Ärzte kämpften vergebens Karower Baby starb nach schwerer Mißhandlung

Mehrere Tage versuchten die Ärzte im Helios Klinikum Buch das Leben eines fünf Monate alten Säuglings zu retten. Vergeblich. Am Sonntagmittag starb das kleine Mädchen gegen 11.45 Uhr an seinen schweren Verletzungen, die ihm durch Schläge zugefügt worden waren.

Wie berichtet steht der Vater der Kleinen, Michael S., unter dem dringenden Tatverdacht, das Kind geschlagen zu haben. Er wurde bereits festgenommen und sitzt derzeit in Untersuchungshaft. Die Polizei ermittelt nun, um die Tat zu rekonstruieren.

Rückblick: In der Nacht zum vergangenen Mittwoch bringen Andreas S. und seine Lebensgefährtin Ivonne S. das Baby in die Rettungsstelle des Klinikums Buch. Es ist 0.15 Uhr, laut Polizeiangabe habe das Baby auffällig geatmet und sei „nicht mehr ansprechbar“ gewesen.

Richter erlässt Haftbefehl

Bei der Untersuchung des Kindes stellen die Ärzte typische Anzeichen von Misshandlungen fest. Die linke Gesichtshälfte war geschwollen und mit Hautunterblutungen überzogen. Zudem diagnostizierten die Mediziner eine massive Hirnschwellung. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde befürchtet, dass das Kind diese schweren Verletzungen nicht überleben werde.

Auf die Frage der Ärzte, wie sich das kleine Mädchen die Verletzungen zugezogen haben könnte, wussten die Eltern keine Antwort. Daraufhin riefen die Ärzte die Polizei. Die Fachdienststelle Polizei, das LKA 125, die sich um Fälle von Kindesmisshandlungen kümmert, nahm die Ermittlungen auf.

Noch am Mittwoch verdichteten sich die Hinweise, dass Andreas S. seine Tochter misshandelt haben könnte. Polizisten nahmen ihn daraufhin fest. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft habe sich Andreas S. bei der Vernehmung von einem Anwalt vertreten lassen. Der Verdächtige hat die Tat nicht zugegeben, wie der Sprecher der Staatsanwaltschaft, Martin Steltner, mitteilte. Ein Richter erließ am Donnerstag dennoch einen Haftbefehl wegen Misshandlung von Schutzbefohlenen. Andreas S. sitzt seitdem in Untersuchungshaft. Laut Strafgesetzbuch droht dem Tatverdächtigen eine Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr. Andreas S. ist bereits wegen Drogendelikten und verschiedenen Verkehrsvergehen bei der Polizei bekannt. Wegen Gewalttaten ist er bislang jedoch nicht aufgefallen.

Während die Ermittler zu diesen ersten Erkenntnissen kamen, blieb der Zustand des fünf Monate alten Mädchens in den vergangenen Tagen durchgehend kritisch. Am Sonntag verloren die Ärzte im Klinikum Buch schließlich den Kampf um das Leben der Kleinen. Nach Informationen der „Berliner Morgenpost“ soll Andreas S. zum Tatzeitpunkt alleine in der Wohnung im Pankower Ortsteil Karow gewesen sein. Die 26 Jahre alte Mutter Ivonne S. soll kurz unterwegs gewesen sein. Es wird vermutet, dass der Vater in dieser Zeit auf seine Tochter aufpasste und sie irgendwann gegen den Kopf geschlagen hat. Aus welchen Gründen ist noch völlig unklar. Als Ivonne S. wieder

nach Hause kam, soll sie das verletzte Kind entdeckt und gemeinsam mit Andreas S. ins Krankenhaus gebracht haben.

Nachbarn bemerkten nichts

Das Paar lebt seit etwa einem halben Jahr in einer ruhigen Neubausiedlung am Gewannweg in Karow. Nachbarn wollten sich zu dem schrecklichen Vorfall nicht äußern. Andere Bewohner reagierten überrascht und bestürzt, als sie von dem Vorfall erfuhr. Auffälligkeiten habe es nicht gegeben. Auch dem Jugendamt war die Familie bislang nicht bekannt gewesen.



Andreas S. arbeitet als Prokurist bei einem Unternehmer für Bautechnik in Schöneberg. Ivonne S. soll ebenfalls berufstätig sein und in einem Warenhaus arbeiten. Noch im Januar hatte der 42-Jährige per Internetanzeige nach einem Kindermädchen gesucht, das das berufstätige Paar entlasten sollte.

Wohnung

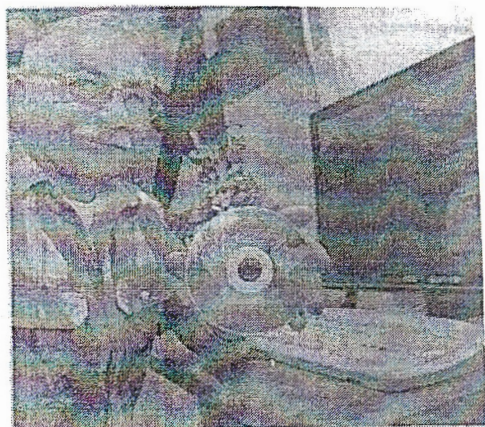
Am vergangenen Freitag hatte Ivonne S. die gemeinsame Wohnung in Karow verlassen, offenbar um die letzten Tage bei ihrer Tochter im Krankenhaus zu verbringen. Am Sonntag kehrte sie in die Wohnung zurück.

Dominik Ehrentraut/Steffen Pletl

(nach Berliner Morgenpost, 26. März 2012.)

Filmischer Streifzug entlang der Panke Keine „Stinkepanke“

Der Hobby-Filmer Norbert Lackeit hat seinen neuen Film fertiggestellt. Dieses Mal stellt er in einem anderthalbstündigen Streifen das Flösschen Panke vor.



Die Uraufführung erlebt(e) der Film über die Panke am 2. Juni um 16 Uhr auf dem Hof der Familie Leuendorff in der Straße Alt-Karow 28a. „In meinen bisherigen Filmen stellte ich Nord-Berliner Ortsteile wie Karow, Blankenburg und Buch vor“, sagt Norbert Lackeit. „Dieses Mal wollte ich einen Film über etwas Verbindendes, etwas Überregionales drehen. Da bot sich die Panke an.“ Drei Jahre dauerte es von der Idee bis zum fertigen Film. In dieser Zeit recherchierte Lackeit in Museen und Archiven. Außerdem nahm er Kontakt mit Menschen auf, die sich bereits intensiv mit der Geschichte der Panke beschäftigen. Ebenso aufwendig wie das Recherchieren war das Drehen der Filmsequenzen.

„Ich habe am Flösschen zu allen Jahreszeiten gedreht. So gelangen mir von der Panke sehr schöne Bilder“, meint Lackeit. So lernte er

unter anderem die Quelle des 29 Kilometer langen Wasserlaufs kennen. „Eigentlich ist es gar keine richtige Quelle“, sagte der Filmemacher. „Die Panke entsteht nämlich aus Oberflächenwasser, das am Teufelspfuhl zusammenfließt, aus dem sie dann gespeist wird.“ Erstaunt war Norbert Lackeit auch darüber, wie viele Brücken es über die Panke gibt. Insgesamt sind es 90, davon 60 in Berlin, die anderen im Landkreis Barnim. „Für mich persönlich ist der Bereich vom Quellgebiet bis zu den Karower Teichen der landschaftlich schönste“, gesteht der Filmemacher. „Schön finde ich aber auch, dass man fast durchgängig mit dem Fahrrad die Panke entlang radeln kann.“

Das er einmal einen anderthalbstündigen Film über die Panke drehen würde, hätte Norbert Lackeit vor sieben Jahren noch nicht gedacht. Der 100. Geburtstag der Karower Feuerwehr brachte den damaligen Inhaber des Karower „Pool & Sauna Fachmarkts“ auf die Idee, einen Film über die Feuerwehrgeschichte und das große Jubiläumsfest zu produzieren. Diesen Erfolg ermutigte ihn, sich filmisch weiter mit der Geschichte Karows zu beschäftigen. Es folgten Filme über Buch, Blankenburg, Französisch Buchholz und Malchow.

Bisher ließ der Hobby-Filmproduzent, der inzwischen seinen Ruhestand genießt, seine Filmtexte von Sprechern vorlesen. „Im neuen Film stammt alles von mir. Ich spreche den Text, und auch die Musik ist von mir“, sagt Norbert Lackeit nicht ohne Stolz. Wie auch alle bisherigen Filme ist die DVD über die Panke für zehn Euro Herstellungsgebühr im Karower „Pool & Sauna Fachmarkt“ in Alt-Karow 59 sowie in den Buchhandlungen in Buch und Karow erhältlich.

Bernd Wähner

*(BW: Filmischer Streifzug an der Panke entlang.
Berliner Morgen, Ausgabe Weißensee, 30. Mai 2012.)*

Stadtteilbibliothek erneut gerettet Erfolgreiche Proteste

Bereits vor 5 Jahren engagierten sich die Karower mit ihren Protesten gegen eine beabsichtigte Schließung unserer Stadtteilbibliothek in der Achillesstraße – und mit Erfolg! Wir haben darüber in den Karower Geschichten VIII/2008 berichtet. Die Pankower Bezirksverordnetenversammlung lehnte am 21. November 2007 mit den Astimmen der SPD und Die Linke eine Liquidierung ab.

Nun ein erneuter Vorstoß der Stadtverwaltung. Das Jahr 2012 fing gut an. Das Geld ist knapp, nicht nur im „Staate Dänemark“, wie Shakespeare einst schrieb, sondern 600 Jahre später auch in der BRD. Die Finanzen werden auf fremden „Kriegsschauplätzen“ dringender benötigt. Und so versucht man nun im eigenen Land zu sparen; bei der Bildung, bei der Kultur.

Es begann damit, dass Mitte Januar 2012 das Bezirksamt Pankow rund fünf Millionen Euro einsparen soll und dabei der Kulturstadtrat Dr. Torsten Kühne (CDU) eine Million Euro weniger für die Kultur und Weiterbildung ausgeben kann. Um das zu erreichen, sollen im Stadtbezirk vier Bibliotheken, die Galerie Pankow, ein Musikschul-Standort, das Museum in der Heynstraße und das Kulturareal im Thälmannpark

dichtgemacht werden: Zu den akut bedrohten gehören unsere Stadtteilbibliothek in der Achillesstraße und die Musikschule Buch-Karow. Ein bedrohlicher Kahlschlag.

Kultur-Staatssekretär Andre Schmitz erhob sogleich mahnenden Protest: „Kein Raubbau an der Kultur in Pankow!“ Der Bundestagsabgeordnete der LINKEN für den Wahlkreis Pankow, Stefan Liebich, forderte Bezirksbürgermeister Matthias Köhne (SPD) auf, seinen Kultur-Stadtrat „zu stoppen und den Ausstieg der eigenen bezirklichen Kulturpolitik zu verhindern. Die vorgeschlagene Zerstörung von Kultur- und Bildungseinrichtungen in Pankow sei unverantwortlich und dürfe nicht Wirklichkeit werden, erklärte Liebich. Die Folgen dieser Politik wären nicht nur das Ende dringend benötigter und nachgefragter Einrichtungen. Liebich: „Es wäre auch ein Affront gegen viele Bürgerinnen und Bürger, die durch ihr ehrenamtliches Wirken mit dazu beigetragen haben, Pankower Kultureinrichtungen zu erhalten.“

Ein beeindruckend breites Bündnis von Künstlerinnen und Künstlern, Kulturinteressierten und Kulturschaffenden, Bürgern und Bürgerinnen protestierten gegen den geplanten Kulturkahlschlag in Pankow. In ihrer Erklärung hieß es u.a.: „Pankow steht vor einer wichtigen Weichenstellung mit Bedeutung über die Grenzen Pankows hinaus. Soll Pankow auch in Zukunft kommunale Kultur- und Bildungseinrichtungen für die Bevölkerung unterhalten oder steht dieser Berliner Bezirk Exemplarisch für eine Kommune, die sich wegen Unterfinanzierung durch den Senat von ihrem Volk verabschiedet?“

Die Unterzeichner fordern die BVV von Pankow auf, der Vorlage des Bezirksamtes nicht zuzustimmen. Sie verlangten vom



Vertreter der Karower Einwohnerinitiative erheben Protest vor der BVV-Tagung



Protestierer tragen die Musikschule Buch-Karow zur Schlachtbank

Abgeordnetenhaus und dem Senat, das systematische Aus-
hungern der Bezirke zu beenden und eine bedarfsgerechte
Finanzierung der Bezirke zu sichern. Binnen kurzer Zeit hatten
8 000 Bürger die Pankower Erklärung gegen die Abbaupläne
unterzeichnet. Darunter befanden sich Prominente wie der
Schriftsteller Volker Braun oder der Volksbühnen-Indendant
Frank Castorf.

Vor dem Saal der BVV in der Fröbelstraße fand am 18. Februar
eine Protestaktion statt, bei der die Einrichtungen symbolisch
versteigert und dann zur „Schlachtbank“ geführt wurden. Zu
einem Aktionsbündnis hatten sich Bürgervereine und Bürger-
Initiativen zusammengeschlossen. Die Karower Einwohner-
Initiative schickte einen offenen Brief an den Stadtrat. Sie
hatte innerhalb weniger Tage 1 269 Unterschriften gegen die
drohende Schließung gesammelt. Das die Stadtteilbibliothek
mit ihren 34 000 Büchern wieder auf der Streichliste stehe, sei
empörend. „Wir haben in den vergangenen Tagen und Wo-
chen darüber diskutiert, Alternativen gesucht, Verständnis
aufzubringen“, sagte der Sprecher der Karower Einwohner-
initiative, Wolfgang Horn. „Aber je mehr wir uns mit Karo-
wern darüber unterhielten, um so klarer wurde, dass die Bib-
liothek viel mehr als nur eine ‚Buchausleihstation‘ ist. Hier
findet kulturelles Leben statt!“ Zum Programm gehören zum
Beispiel Vorlesevormittage für Kita-Kinder und Leseförde-
rung für Grundschul Kinder. Außerdem tauschen die Besucher
dort Informationen über Veranstaltungstermine und literarische
Neuigkeiten aus. „Wir Karower können darauf nicht verzich-
ten. Nicht nur wir in Karow wären von einer Schließung des
Standortes hart betroffen. Seitdem die Blankenburger Bib-
liothek vor mehreren Jahren bereits schließen musste, ist Ka-
row der Anlaufpunkt auch für deren Nutzer. Auch die Schüler



Vertreter der Karower Einwohnerinitiative erheben Protest vor der BVV-Tagung



Protestierer tragen die Musikschule Buch-Karow zur Schlachtbank

Abgeordnetenhaus und dem Senat, das systematische Aus-
hungern der Bezirke zu beenden und eine bedarfsgerechte
Finanzierung der Bezirke zu sichern. Binnen kurzer Zeit hatten
8 000 Bürger die Pankower Erklärung gegen die Abbaupläne
unterzeichnet. Darunter befanden sich Prominente wie der
Schriftsteller Volker Braun oder der Volksbühnen-Indendant
Frank Castorf.

Vor dem Saal der BVV in der Fröbelstraße fand am 18. Februar
eine Protestaktion statt, bei der die Einrichtungen symbolisch
versteigert und dann zur „Schlachtbank“ geführt wurden. Zu
einem Aktionsbündnis hatten sich Bürgervereine und Bürger-
Initiativen zusammengeschlossen. Die Karower Einwohner-
Initiative schickte einen offenen Brief an den Stadtrat. Sie
hatte innerhalb weniger Tage 1 269 Unterschriften gegen die
drohende Schließung gesammelt. Das die Stadtteilbibliothek
mit ihren 34 000 Büchern wieder auf der Streichliste stehe, sei
empörend. „Wir haben in den vergangenen Tagen und Wo-
chen darüber diskutiert, Alternativen gesucht, Verständnis
aufzubringen“, sagte der Sprecher der Karower Einwohner-
initiative, Wolfgang Horn. „Aber je mehr wir uns mit Karo-
wern darüber unterhielten, um so klarer wurde, dass die Bib-
liothek viel mehr als nur eine ‚Buchausleihstation‘ ist. Hier
findet kulturelles Leben statt!“ Zum Programm gehören zum
Beispiel Vorlesevormittage für Kita-Kinder und Leseförde-
rung für Grundschulkindern. Außerdem tauschen die Besucher
dort Informationen über Veranstaltungstermine und literarische
Neuigkeiten aus. „Wir Karower können darauf nicht verzich-
ten. Nicht nur wir in Karow wären von einer Schließung des
Standortes hart betroffen. Seitdem die Blankenburger Bib-
liothek vor mehreren Jahren bereits schließen musste, ist Ka-
row der Anlaufpunkt auch für deren Nutzer. Auch die Schüler

der Robert-Havemann-Schule frequentieren die Karower Bibliothek in großer Zahl.“

Nachdem in Karow bereits das Bürgeramt abgezogen und die Postfiliale geschlossen wurde, ist das Vorhandensein dieser öffentlichen Einrichtung dringend nötig, meint Wolfgang Horn gegenüber der „Berliner Woche“. Aus diesen Gründen appellieren die Karower Bürger an das Bezirksamt, nach Lösungen zu suchen, wie die Bibliothek erhalten werden kann. Ob es eine Lösung geben werde, sollte sich am 14. März zeigen, dann nämlich hätte die Bezirksverordnetenversammlung über den neuen Bezirkshaushalt zu befinden.

Der Druck auf das Bezirksamt und die BVV, mit Protesten, Demonstrationen und Appellen, die Vielfalt der kulturellen Landschaft nicht zu zerstören, rettete vorerst auch den Musikschulstandort Buch-Karow und unsere Stadtteilbibliothek, nimmt man den nun beschlossenen Haushalt vom 14. März 2012 für bare Münze. Einige Unbekannte bleiben allerdings, „der Kelch ist noch nicht endgültig vorbeigegangen“, schrieb der „Bucher Bote“ in seiner April-Ausgabe. Denn die komplette Bibliotheksstruktur soll noch einmal auf den Prüfstand gestellt werden. Ein Gutachten soll dann entscheiden! Und da könnte es wieder ernst werden für die Bibliothek in der Achillesstraße. Karow wird erneut bereit stehen!

Pressestimmen

- Hans Maur: Ein Rückfall ins 19. Jahrhundert. Keine Schließung unserer Stadtteilbibliothek! Karower Geschichten VIII, H.15/2008.

- S. Flatau/C. Kneschke: Bezirke in Geldnot: Kulturstandorte sollen Schließen. Berliner Morgenpost, 19. Januar 2012.
- Tobias Riegel: Offenbarungseid in Pankow. Bezirk will drastig im Kulturbereich sparen. neues deutschland, 20. Januar 2012.
- Anouk Meyer: Kultur bröckelt unter den Fingern weg. In Pankow protestieren Bürger gegen Ausverkauf durch Sparhaushalt. neues deutschland, 17. Februar 1012.
- gis: „Hat der Senat noch alle Tassen im Schrank?“ Pankower sollen sparen: Nicht nur im Kulturbereich. Berliner Abend, Ausgabe Weißensee, 28. Januar 2012.
- Bernd Wähler: Kultur auf der Schlachtbank. Bezirksamt legt mit dem Haushaltsplanentwurf gleich eine Streichliste von Einrichtungen vor. Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 22. Februar 2012.
- Bernd Wähler: Karower kämpfen für ihre Bibliothek. Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 7. März 2012.
- Kristina Spitz: Kultureinrichtungen voererst gerettet. Bucher Bote, April 2012.

Bürgerinitiative Kontra AS Karow/Buch Für die Menschen im Nordosten

Keine Autobahnanschlussstelle in Karow/Buch an der
BAB A10.

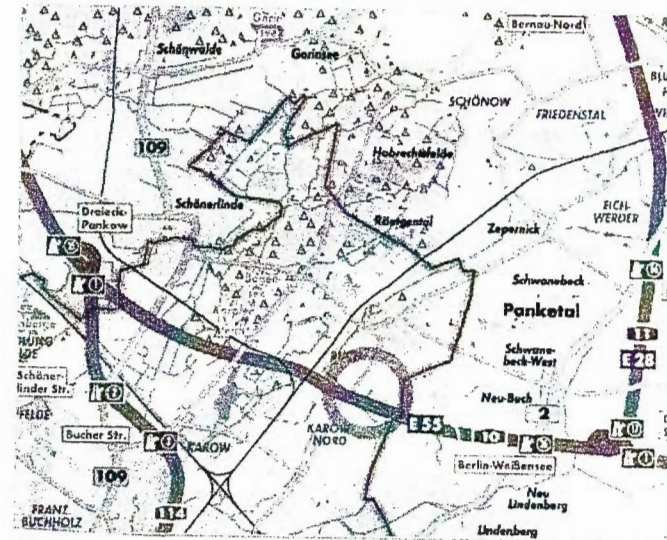


Ein Großteil der Einwohner von Karow, Buch und Blankenburg lehnt eine neue Autobahnanschlussstelle an die A10 im Bereich der Karower und Bucher Chaussee ab!

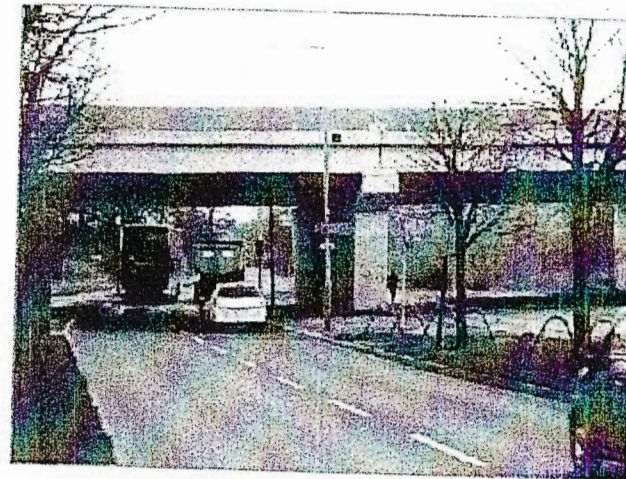
Aus diesem Grund hat sich die Bürgerinitiative Kontra Anschlussstelle Karow/Buch - Für die Menschen im Nordosten im Juni 2010 gegründet.

Gute Gründe gegen eine Anschlussstelle (AS) Karow/Buch.
Buch und Karow sind schon heute durch vier Anschlussstellen gut an die A10, A11 und A114 angebunden. Eine weitere Anschlussstelle ist daher überflüssig.

Eine Anschlussstelle verursacht massiv ansteigenden Schwerlastverkehr (LKW) und die täglichen Verkehrsmengen auf der Bucher und Karower Chaussee verdoppeln sich auf 25 000 Fahrzeuge.



Kreuzung der Autobahn A10 mit der
Karower und Bucher Chaussee



Autobahnbrücke Karower und
Bucher Chaussee

Zur Bewältigung des zusätzlichen Verkehrs wäre ein Ausbau der Bucher und Karower Chaussee von zwei auf vier Spuren erforderlich.

In den Ortsteilen Buch, Karow, Blankenburg und Heinersdorf wird es zu enormer Lärm- und Schadstoffbelastung für die Anwohner kommen und die Lebensqualität wird sinken.

Eine Stärkung des internationalen Forschungsstandortes Buch wäre durch einen Regionalbahnhof Buch besser und billiger zu erreichen als durch einen unsinnigen und überflüssigen Autobahnanschluss.

Wir sind für eine verträgliche Verbesserung der Verkehrssituation für alle, z.B. durch ein erweitertes ÖPNV-Angebot mit zusätzlichen Buslinien und kürzeren S-Bahn-Takten.

Wir unterstützen die Planungen für einen Regionalbahnhof in Buch. Durch einen Regionalbahnhof Buch würde sich die Fahrzeit zum Flughafen BER auf 38 min (!) verkürzen. Der Hauptbahnhof wäre in 13 min und die City West in 28 min zu erreichen.



Fotomontage Regionalbahnsteig Buch

Mit dem geplanten Autobahnanschluss Karow(Buch droht ein Verkehrsdesaster im Norden Pankows. Dabei gibt es sehr viel leistungsfähigere und umweltfreundlichere Alternativen.

Ziel unserer Bürgerinitiative ist es, den verkehrspolitischen Unfug eines AS Karow/Buch zu verhindern und eine zukunftsweisende und umweltfreundliche Verkehrspolitik zu unterstützen.

Deshalb: Nein zur Anschlussstelle für einen lebenswerten Berliner Nordosten!

Wir rufen alle auf: Macht mit und beteiligt Euch an den Protesten gegen eine neue Anschlussstrelle an der A10 in Karow und Buch. Bevor es zu spät ist!

Sammelt Unterschriften und diskutiert mit auf der unserer Homepage: www.kontra-as-karow-buch.de



**BÜRGERINITIATIVE
KONTRA AS KAROW/ BUCH
FÜR DIE MENSCHEN IM NORDOSTEN**

E-Mail: info@kontra-as-karow-buch.de

Bürgerinitiative Berlin Nord/Ost
Gesund Leben an der Schiene e.V.

BINO

**LÄRMSCHUTZ
FÜR ALLE**



Was wir fordern:

- Weniger Bahnlärm an der Stettiner Strecke (die reelle Umsetzung der Geräuschvorschriften wie beim Straßen- oder Flugverkehr).
- Technisch verbesserte Fahrzeuge und Schienen auf der Basis des Standes der Technik (z.B. Flüsterbremsen, moderne Drehgestelle, Radabsorber, Schienenstegdämpfer usw., um die Lärmquellen zu bekämpfen).
- Regelmäßiges Schleifen der Schienen (z.B. überwachtes Gleis).
- Lärmschutzmaßnahmen (z.B. Lärmschutzwände, Lärmschutzfenster).
- Sofortiger Wegfall des Schienenbonus. Warum darf die Bahn lauter sein als Auto, LKW oder Flugzeug? Reale Messungen des Lärms statt undurchsichtiger und fehlerhafter Rechenmodelle.
- Werterhaltung der Immobilien (z.B. durch Reduzierung der Erschütterungen und der Feinstaubbelastung).
- Aufhebung des Bestandschutzes. Auch an bestehenden Strecken müssen die Lärmschutzmaßnahmen gesetzlich verpflichtend sein. (Nur bei Planfeststellungsverfahren werden Strecken zwingend auf Lärmschutz überprüft).
- Schutz vor Gefahren bei Gefahrguttransporten.

Was wir tun:

- Infoveranstaltungen und Foren organisieren mit Bürgern, Vertretern der Bahn, Ingenieuren und Politikern (um z.B. über die Folgen des von 17,5 % auf bis zu 35 % steigenden Schienengüterverkehrs bis 2030 zu informieren).

- Bundesweite und regionale Vernetzung mit anderen Initiativen zum gemeinsamen Handeln.
- Öffentlichen Protest organisieren und durchführen.
- Politiker auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene kontinuierlich auf unser Anliegen aufmerksam machen und Gesetzesänderungen einfordern.
- Unser Anliegen durch Zusammenarbeit mit den Medien veröffentlichen.
- Die Bahn AG stetig mit unseren Forderungen konfrontieren und Änderungen erzwingen.

Wer wir sind:

Bürgerinitiative an der Bahnstrecke Berlin-Stettin, von Berlin-Blankenburg bis Panketal (bei Bernau) gegründet im Jahr 2010.

Hauptziel: Schutz unserer Gesundheit, Lebensqualität und Sicherung des öffentlichen und privaten Eigentums durch die Minimierung der extremen Umweltbelastungen, verursacht durch den Bahnverkehr bestehend aus :

- *Lärm*
- *Erschütterungen*
- *Feinstaub*
- *Gefahrguttransporte*
- *Entwertung der Immobilien*

Lärm macht krank

Symptome und Krankheiten bei Erwachsenen und Kindern:

- Schlafstörungen
- Erhöhtes Risiko für Herz-Kreislauf
- Immunschwäche (in Diskussion)
- Gastrointestinale Störungen (Magen, Darm)
- Hörverschlechterung (bis Hörverlust)
- Ohrsausen (Tinnitus)

- zentralnervöse Aktivierung (Stress)
- verminderte Konzentrationsfähigkeit
- verminderte Lernfähigkeit
- verändertes Sozialverhalten

Die geltenden Gesetze schützen uns nicht vor dem Bahnlärm und verstoßen gegen Artikel 2 des Grundgesetzes.

BINO

Bürgerinitiative Berlin Nord/Ost
Gesund Leben an der Schiene e.V.

Vorsitzender: Dietrich Peters

Berlin Mai 2012

**„Es wird dereinst
die Zeit kommen,
da wird man den
Lärm bekämpfen
müssen, wie heute
die Cholera
und die Pest.“**

**Robert Koch
(1843-1910)**

Ist die Euro-Krise eine Gefahr für die Demokratie? Millardenpoker und Bankenrettung mit Steuergeldern



Bei der letzten Bundestagswahl im Oktober 2009 wurde Liebich, inzwischen 39 Jahre, als Kandidat der Partei DIE LINKE im Wahlkreis 77 (Pankow), zu dem Karow gehörte, mit Direktmandat als Abgeordneter gewählt.

Was macht unser Abgeordneter Liebich im Deutschen Bundestag? Er befasst sich schwerpunktmäßig mit internationalen Problemen. Zur

brennendsten Frage unserer Zeit, ob die Euro-Krise eine Gefahr für die Demokratie sei, meldete er sich in der SUPERillu, Nr.27/2012, wie folgt zu Wort:

In Griechenland ist die Situation dramatisch. Das Land liegt wirtschaftlich am Boden. Rechtsextreme, man muss sogar sagen Faschisten, erstarken im Parlament und attackieren körperlich Andersdenkende. Migranten, aber auch Griechen werden gejagt.

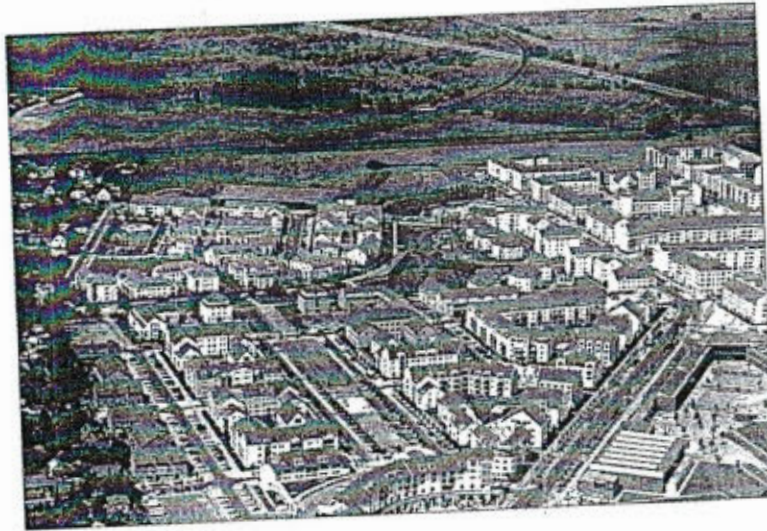
In Deutschland bestätigte das Bundesverfassungsgericht gerade, dass die Regierung unter Kanzlerin Merkel die Rechte des Bundestages verletzt, da sie das Parlament nicht „umfassend und zum frühestmöglichen Zeitpunkt“ informiert. Auch

ich habe Zweifel, ob die Entscheidungen zur Bekämpfung der Bankenkrise immer demokratisch zustande kommen. Der Bund der Steuerzahler warnt sogar vor einer Art „Ermächtigungsgesetz“. Auch wenn die Anspielung auf das Gesetz von 1933, durch das die NS-Verbrecher die Macht übertragen bekamen, historisch und politisch falsch ist, zeigt sich hier doch eine diffuse, nachvollziehbare Angst.

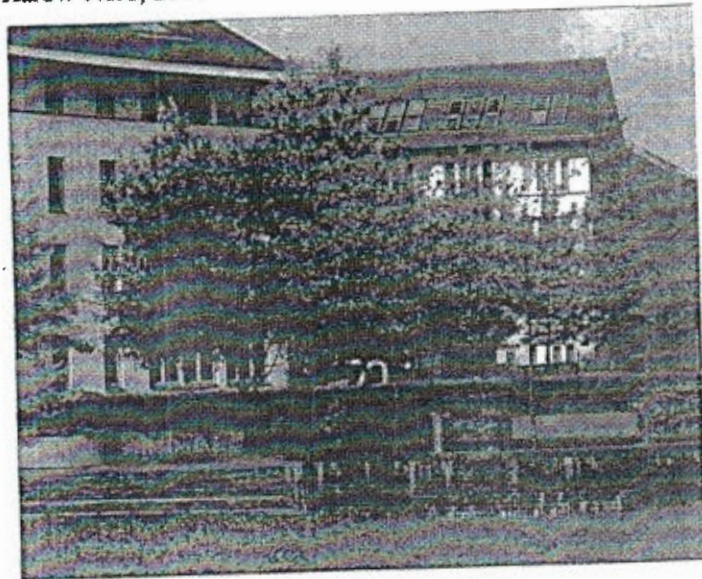
Eigentlich sollen Parlamente selbst über Tagesordnungen und Politik bestimmen, nur den Wählern rechenschaftspflichtig sein. Doch seit geraumer Zeit haben die Finanzmärkte das Ruder übernommen. Die Politiker von Union, FDP und große Teile von SPD und Bündnis 90/Die Grünen lassen sich am Nasenring durch die politische Arena ziehen. Im Ergebnis bestimmt die deutsche Kanzlerin u.a., ob der Mindestlohn in Griechenland gesenkt wird. Dort wurde sie aber nicht gewählt!

Hauptsache, den Banken geht es gut? Weil Politik nicht mehr im Interesse der Menschen gemacht wird, verschärft sich die Situation. Die Sparpolitik, die die Finanzkrise beenden sollte, ist gescheitert. Die Wirtschaft schrumpft, Arbeitslosigkeit und Armut wachsen. Nicht die Menschen haben über ihre Verhältnisse gelebt, in keinem Land. Nicht zu hohe Renten, Löhne oder Sozialleistungen sind die Ursache der Bankenkrise, sondern die Politik zugunsten der Finanzmärkte.

Gerade wir aus der früheren DDR haben die Demokratie schätzen gelernt, deshalb setzen wir uns für sie ein. Beenden wir die Spar-diktate! Führen wir eine wirksame Finanztransaktionssteuer und die Millionärssteuer ein! Bauen wir eine echte Europäische Union auf, in der diejenigen entscheiden, die dafür gewählt wurden. Retten wir die Demokratie in Europa.



Karow-Nord, 2011



Karower Notizen

- Aus der **Chronik von 1967 über Karow**: „Nicht selten müssen hier die motorisierten Berliner erst einmal Schaf- und Rinderherden den Vorrang geben, ehe sie ihre Fahrt fortsetzen können. Manch eiliger Fahrer wird zum Zügeln seiner PS gezwungen, wenn landwirtschaftliche Maschinen oder vollbeladene Erntewagen zum Wirtschaftshof muckern.“
- Mit „**Neu-Karow**“ entstand von 1995 bis 1999 auf einer fast 100 ha großen Ackerfläche ehemaliger Karower Bauern das größte private Wohnungsbauprojekt für 13.000 Bewohner. Daran beteiligt waren 20 nationale und internationale Architekturbüros. Das neue Wohngebiet zeichnet aus durch vielseitige Architektur, weitläufigen Grünflächen, eine ausgewogene Mieter- und Infrastruktur sowie ein breites Freizeitangebot. Durchgesetzt hat sich umgangssprachlich: Karow-Nord.
- Die **Boenkestraße** am Nordausgang des S-Bahnhofs Karow war gerade erst saniert worden und dennoch staute sich im Winter/Frühjahr 2011/2012 dort das Wasser. Es kam zu gefährlichem Glatteis. Das Oberflächenwasser ließ sich nicht von der Fahrbahn und Teilabschnitten des Gehweges ableiten. Es gibt zu viel Schichtenwasser. Vorgesehen ist nun, vom Tiefpunkt der Boenkestraße bis zum Anschluß an den Regenwasserkanal in der Streckfauststraße eine geschlossene Kanalisation zur Ableitung des Oberflächenwassers zu bauen.

- Für den **B2-Anschluss** – die teuerste Skaterbahn Berlins – war das Planfeststellungsverfahren 2007 abgelaufen. Die öffentliche Beteiligung hatte ca. 350 Einwände erbracht. Durch den in der Diskussion stehende Autobahnanschluss ist der B2-Anschluss hinfällig. Eine neue Idee entstand: Das Gebiet zwischen Straße 70 und 73 für bezahlbaren Wohnraum zu erschließen.

Es ist Anliegen der Bürgerstiftung Karow, die **alte Dorfschmiede** in der Dorfstraße Alt-Karow Nr.4 unter Denkmalschutz zu stellen. In Gesprächen mit der Denkmalschutzbehörde soll ausgelotet werden, welche restaurativen Arbeiten an der Dorfschmiede nötig und möglich sind und wie die Dorfschmiede dann künftig genutzt werden kann. Sie war bis zum Ende der DDR Metallwerkstatt.



Die alte Dorfschmiede in Alt-Karow

- Die **Pankgrafenbrücke** an der Ortsgrenze zu Blankenburg, seit 1929 bestehend, konnte im **Spätsommer 2012** wieder freigegeben werden. Im Zuge der umfangreichen Bauarbeiten wurde der aus Stahlbetonplatten bestehende Überbau vollständig neu hergestellt; der Unterbau nur teilweise neu gebaut.



Baustelle Pankebrücke

- Das **Straßenausbau-Beitragsgesetz**, 2006 vom Berliner Senat beschlossen, nach dem sich Grundstücks- und Hauseigentümer am Ausbau der Straßen vor ihrem Haus oder Grundstück beteiligen sollten, wurde 2012 rückgängig gemacht. Die durchschnittlichen Beiträge von über 10 000 Euro pro Grundstück und bis zu 485 000 Euro für Gewerbegrundstücke stellten eine Bedrohung für Eigenheimbesitzer und Mittelständler dar.
- Der Neubau der **Sellheimbrücke** ist erforderlich, geschieht aber nicht in den nächsten zwei Jahren. Die Senatsverwaltung erstellt eine Vorstudie, wie gebaut werden könnte – mit großräumiger Umleitung, Bau einer Behelfsbrücke etwa.

- **4. Familienfest** am 1./2. Juni 2012 auf der „Stiftungswiese“ (Ecke Alt-Karow/Hofzeichendamm) mit einem umfangreichen Kinderprogramm von der Bürgerstiftung-Karow veranstaltet. Neue Vorsitzende der Bürgerstiftung ist die 49jährige Energieberaterin Corinna Wieczorek, ihr Stellvertreter Marcel Chartron.
- Der **Danewendplatz** – zwischen Buosoni-, Heimfried- und Wotanstraße – wurde von der „Initiative für Karow“ herausputzt. Nach Abschluss der Arbeiten der Berliner Wasserbetriebe wurde begonnen, ebenfalls die Freifläche zwischen Ecke Lankerstraße/Frundsbergstraße zu renaturieren. Leiter dieser Initiative ist Johannes Kraft.
- Die BVV Pankow beschloß den Ausbau von **regenerativer Energie**. Weitere Windkraftanlagen könnten zwischen BAB A 114/Bucher Straße/BAB A 10/Schönerlinder Straße sowie zwischen BAB A 114/BAB A 10/ Schönerlinder Straße entstehen.
- **Mieterverein Karow ruft auf!** Mieter haben sich zu einem Verein zusammengeschlossen, um sich gegen die Hausverwaltungen zu wehren. Die Fälle von Schimmelwohnungen, fehlerhaften Abrechnungen der Betriebskosten sowie eklatantes bei der Wohnungsabgabe häufen sich immer mehr. Die Hausverwaltungen sind absolut unkooperativ. Leider wird hier immer wieder mit der Unbedarftheit und Unwissenheit der Mieter gespielt, die mehr Rechte haben, als sie selber annehmen. Der Mieterverein Karow e.V. ist eine Gemeinschaft, die stark ist und sich nichts mehr gefallen lässt. Der Verein möchte all denen helfen, die zu schwach sind, sich zu wehren. Sprechen Sie uns an!

M. Kühnke, Bucher Bote, August 2012 Telefonische Mietersprechstunde:
Mo-Fr 17-18 Uhr Frau Güthler, Tel. 44 533 84; 18-19 Uhr Frau Klostermeyer, Tel. 32 89 11 36, E-Mail: erika.klostermeyer@arcor.de und weitere Infos unter: www.mieterverein-karow.de

Stadtbibliothek

N11 < 00370671467



Pankow-
J.-Korczak-Bibl.

KAROWER

GESCHICHTEN XV

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entlehnbar

B
153
Karow
Maur